



Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

JAHRGANG 47

JÄNNER, FEBRUAR, MÄRZ, APRIL 2014

NR. 1

Mitglieder der Landsmannschaft erhalten die Mitteilungen kostenlos

Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in OÖ unter dem Motto:

70 JAHRE NEUE HEIMAT OBERÖSTERREICH

**und 60 JAHRE „Verband der Volksdeutschen
Landsmannschaften Österreichs“**



Ehrenschatz Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer

In unserem Dezember-Mitteilungsblatt haben wir in unserer Vorankündigung der großen Dank- und Gedenkveranstaltung am 14.6.2014 in Marchtrenk bereits relativ ausführlich über diese Veranstaltung informiert. Vor allem auch, dass sie von der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich ausgerichtet wird.

Eine wesentliche Änderung in der Außendarstellung ist inzwischen jedoch dadurch eingetreten, dass Anfang 2014 die Veranstalter vom Bundesobmann des VLÖ, Dipl.-Ing. Rudolf Reimann, Wien, gebeten wurden, die Veranstaltung in Marchtrenk zu einem

ERINNERUNGSTAG aller Heimatvertriebenen in Österreich

auszuweiten. Er berief sich u.a. auch darauf, dass der VLÖ in Linz gegründet wurde und am nächsten Tag die vielleicht größte Kundgebung der Heimatvertriebenen stattgefunden hat: 30.000 Flüchtlinge und Vertriebene auf dem Linzer Hauptplatz 1954. Worauf Regierung und Parlament deutlich gemerkt haben, dass es wirklich Zeit war, die Frage der Heimatvertriebenen deutscher Muttersprache zu lösen. Sie stellten daraufhin die Volksdeutschen, wie sie damals genannt wurden, vor die Alternative: Für eine österreichische Staatsbürgerschaft zu optieren (= Einbürgerung), oder in andere Länder abzuwandern. In Linz sind die Würfel für einen Zusammenschluss aller Heimatvertriebenen (VLÖ) und eine endgültige Heimat in Österreich (Option für Einbürgerung) gefallen. ...



Am 12. September 1954, der 30.000 Teilnehmer auf dem Linzer Hauptplatz vereinte, wurde die Gründung des „Verbandes der Volksdeutschen Landsmannschaften“ (VLÖ) im Rahmen der Großkundgebung proklamiert. Aufmarsch der Fahnen und Trachtenträger.



Festprogramm

Ökumenische Dank- und Gedenkfeier

in der röm.-kath. Pfarrkirche in Marchtrenk, Beginn: 10 Uhr

Bischofsmesse

mit Erzbischof Robert Zollitsch, Freiburg
Bischof Ludwig Schwarz und Superintendent Gerold Lehner
sowie Altbischof Maximilian Aichern, Linz

Musikalische Mitgestaltung:

„Coro degli Angeli“ – Solistenchor aus Bayern

Im Anschluss an den Gottesdienst erfolgt die

Eröffnung des „Friedenswegs“

durch Bürgermeister Paul Mahr

Die Teilnehmer sind für 12 Uhr zum Buffet im Volkshaus eingeladen.

Festliche Dank- und Gedenkveranstaltung

70 Jahre Neue Heimat Oberösterreich

„60 Jahre Verband der Volksdeutschen Landmannschaften“ (VLÖ)

im Volkshaus Marchtrenk, Beginn: 14 Uhr

- ⇒ **Symphonieorchester** der Stadt Marchtrenk
- ⇒ **Begrüßung:** Paul Mahr Bürgermeister der Stadt Marchtrenk und Stellv. Landesobmann der Donauschwaben in Oberösterreich
- ⇒ **Coro degli Angeli:** Lied
- ⇒ **Gruß- und Würdigungsworte:** Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Freiburg und Ev. Landesbischof Österreichs Dr. Michael Bünker
- ⇒ **Symphonieorchester**
- ⇒ **Festansprache:** Dr. Georg Wildmann; Stellv. Landesobmann
- ⇒ **Coro degli Angeli:** Lied
- ⇒ **Gruß- und Würdigungswort:** Dipl.-Ing. Rudolf Reimann, Bundesobmann des VLÖ
- ⇒ **Neue Heimat Marchtrenk:** Erlebte Integration – Wortmeldung der Generationen zu projizierten Marchtrenk-Bildern über Siedungsverlauf und Zusammenwachsen mit den Alteingesessenen zu einer Ortsgemeinschaft
- ⇒ **Symphonieorchester**
- ⇒ **Ansprache des Landeshauptmannes** Dr. Josef Pühringer
- ⇒ **Oberösterreichische Landeshymne**
- ⇒ **Schlussworte:** Landesobmann Ing. Anton Ellmer
- ⇒ **Moderation:** Mag^a. Silvia de Carvalho-Ellmer



Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Oberösterreich



am **Samstag, 14. Juni 2014** in
Marchtrenk

*Liebe Mitglieder, liebe Landsleute,
liebe Freunde der volksdeutschen Heimatvertriebenen,*

seit 2008 findet bekanntlich jedes Jahr am zweiten Samstag im Juni der „*Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Oberösterreich*“ statt. Zu dieser Veranstaltung, die heuer von der Landsmannschaft der Donauschwaben ausgerichtet wird, laden wir Sie herzlichst ein.

Im Herbst 1944 sind die ersten Landsleute als „*Heimatlose*“ in Oberösterreich eingetroffen, weshalb wir diese Jubiläums-Veranstaltung unter das Motto: „*70 Jahre neue Heimat Oberösterreich*“ gestellt haben.

Durch die Einbindung des VLÖ, der Vertretung ALLER in Österreich lebenden ehemaliger „*Volksdeutschen*“, wird diese Veranstaltung gleichermaßen zu einem *Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Österreich* und somit zu

„70 Jahre neue Heimat Österreich“

also zu einem wahren Festtag, wofür wir unserem verehrten Herrn Landeshauptmann *Dr. Josef Pühringer* auch an dieser Stelle unseren verbindlichsten DANK aussprechen.

Der Bedeutung dieser Jubiläumsveranstaltung entsprechend, werden uns aus der Politik u.a. neben unserem Herrn Landeshauptmann auch jene Bürgermeister die Ehre erweisen, in deren Gemeinden zahlreiche „*Flüchtlinge*“ eine neue Heimat gefunden haben. Auch höchstrangige kirchliche Würdenträger der katholischen und der evangelischen Kirche werden gemeinsam mit uns diese Feierlichkeiten begehen. Ihnen allen wollen wir unseren Dank für unsere Aufnahme in diesem wunderbaren Land, das bekanntlich zum damaligen Zeitpunkt selbst riesengroße Probleme hatte, aussprechen!

Wie bereits im Jahre 2004 beim „*Tag der Donauschwaben*“ in der Kürnberghalle in Leonding, wird uns auch der langjährige Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, unser Landsmann Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Freiburg, die Ehre geben und Freitag sowie Samstag an allen Veranstaltungen teilnehmen.

*Am Vorabend des Erinnerungstages,
am Freitag, dem 13. Juni 2014, um 19 Uhr halten wir eine*

Ökumenische Abendandacht

beim Mahnmal der Heimatvertriebenen

Neufahrnerstraße/Stifterstraße

(bei Schlechtwetter in der evangelischen Kirche)

unter Teilnahme von Erzbischof Robert Zollitsch, Freiburg
und Altbischof Maximilian Aichern

Gestaltung: Pfarrer Pater John Herin, Pfarrer MMag. Patrik Todjeras und
Kaplan Carlos Alberto; *Blasmusikkapelle* der Stadt Marchtrenk

Auch dazu sind Sie herzlichst eingeladen!

Fortsetzung Titelseite:

»70 Jahre neue Heimat Oberösterreich« und »60 Jahre Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs«

von Anton Ellmer und Dr. Georg Wildmann



Anton Ellmer,
LO der DS in OÖ



Prof. Dr. Georg
Wildmann, LO-Stv.

... Der Vorstand der Donauschwaben Oberösterreichs hat daher der thematischen Erweiterung des Gedenkens nach Rücksprache mit unserem Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer zugestimmt. Ein oder zwei Autobusse mit Landsleuten aus Wien und einer aus Klagenfurt dürften anreisen.

Durch die Einbindung des VLÖ wird einerseits der Charakter unseres Erinnerungstages keinesfalls beeinträchtigt, andererseits wird es aber den Heimatvertriebenen außerhalb unseres Bundeslandes ermöglicht, ihren DANK in einem feierlichen Rahmen auch öffentlich auszusprechen.



Wir sehen darin vielmehr eine weitere Beachtung unseres Erinnerungstages, – oder aber den

„Ersten Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Österreich“

der sich daraus entwickelt hat, ausgerichtet von einer Oberösterreichischen Landsmannschaft.

Damit bestätigt Oberösterreich mit Landeshauptmann Dr. J. Pühringer auch in dieser Hinsicht wieder einmal seine „Vorreiter-Rolle“ bei den Heimatvertriebenen.

Fotonachweis: Land OÖ, Bayerisches Staatsministerium für Arbeit u. Soziales – Familie u. Integration, I. Gyuroka, Dennis Schmidt, H. Petri, N. Wassilew, Stadtgemeinde Marchtrenk, B. Rembt, KH Schalek, Privat

Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht in jedem Falle mit der Meinung der Landesleitung übereinstimmen.



FRAU HEDWIG HOLZ,
die Gattin unseres
Ex-Landesobmannes Hans Holz
ist verstorben



Hedi mit ihrem Gatten Hans

Sie ist am 21. September 1924 in Ecka als Hedwig Schönherr geboren. Ihr Vater Stefan Schönherr war rund 30 Jahre Gemeinde-Sekretär in Ecka, die Mutter Rosa, geborene Wittmann, betreute die Familie mit den zwei Kindern Hedwig und Stefan sowie Haus und Garten.

Hedwig besuchte nach der Volksschule die Bürgerschule und das Gymnasium in Groß-Betschkerek. 1942 wechselte sie nach Wertschetz und wurde Schülerin der Privaten Deutschen Lehrerbildungsanstalt, die sie aber wegen des Kriegsausbruchs nicht mehr abschließen konnte. Dort lernte sie auch schon ihren späteren Gatten Hans Holz kennen, der ebenfalls diese Schule besuchte.

Am 31. Dezember 1944, im Alter von 20 Jahren, wurde sie aus dem Lager Groß-Betschkerek in Viehwaggons zur Zwangsarbeit in die UdSSR deportiert. Nach 14-tägiger Fahrt bei strengen Wintertemperaturen erreichten sie das Ziel Djepropetrowsk. Untergebracht in aufgelassenen Baracken ohne Fenster und Türen, sowie bei katastrophalen hygienischen Bedingungen, war sie zum Schutt-Wegräumen aus der zerbombten Stadt eingeteilt.

Nach einem Jahr wurde sie nach Makeevka verlegt, wo sie zwei Jahre im Blechwalzwerk arbeiten musste. Nach einem unmenschlichen Leidensweg wurde sie Ende August 1948 entlassen und kam über viele Wege schließlich nach Andorf, wo sie ihre Jugendliebe Hans Holz wieder traf.

Am 20. November 1948 wurde in Andorf geheiratet, im August 1949 wurde ihr Sohn Hans Joachim, 1957 der Sohn Egbert geboren. Gemeinsam mit ihrem Gatten Hans Holz bauten sie sich in Andorf eine neue Existenz auf. Sie kümmerte sich mit Hingabe um die Erziehung und Entwicklung der Kinder, und gemeinsam errichteten sie unter großen Mühen 1963 ein stattliches Eigenheim in Andorf. Hedwig kümmerte sich als perfekte Hausfrau um die Familie, Hans Holz engagierte sich sehr stark im öffentlichen Leben und in der Gemeinde-Politik, als langjähriger Leiter des Kirchenchores und Kapellmeister der Marktmusik, als Obmann des Verschönerungs- und Volksfestvereins und 24 Jahre als Bürgermeister von Andorf.

Auch als Obmann der Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ. diente er viele Jahre unserer Gemeinschaft. Sowohl während dieser Zeit, als auch noch jahrelang unter der Obmannschaft vom derzeitigen Obmann Anton Ellmer war „Hedi“, die fünf Sprachen sprach, als Verbindungsglied zum Präsidenten der Autonomen Provinz Vojvodine Sandor Egeresi eine wichtige Stütze bei unserer Tätigkeit als „Brückenbauer“ zu unserer alten Heimat und empfing auch die offizielle Delegation mit Präsident Egeresi aus Novi Sad zu einem privaten Besuch in Andorf!

Hedwig Holz unterstützte ihren Gatten in all diesen ehrenamtlichen Funktionen und Aufgaben. Sie war stets seine Stütze im Hintergrund, wenn es wegen all seiner Termine und öffentlichen Verpflichtungen um die Familie ging. Gemeinsam organisierten sie auch viele Donauschwaben-Treffen in Andorf, zu denen donauschwäbische Freunde und ehemalige Klassen-Kameraden von Werschetz aus aller Welt anreisten.

Nachdem Hans Holz im März 2012 verstorben war und ihre körperliche Gebrechlichkeit zunahm, verbrachte sie ihr letztes Lebensjahr im Bezirksalten- und Pflegeheim Andorf, wo sie von ihren Kindern, Enkeln und Ur-Enkel Maxi fast täglich besucht und zusätzlich betreut wurde.

Am 15. Dezember 2013 verstarb Hedwig Holz im Krankenhaus Schärding im 89. Lebensjahr und wurde neben ihrem Gatten in Andorf beerdigt.

Wir werden unserer lieben Hedi stets in Ehren gedenken.



Von unserer Landsmannschaft fünf Minuten vor zwölf veranlasst:

ANTRAG AUF RÜCKGABE DES ÖFFENTLICHEN VERMÖGENS DER DONAUSCHWABEN IN SERBIEN EINGEBRACHT

von Josef Springer

Das Ziel ist die vollständige Rehabilitierung aller unschuldigen Opfer des Genozids, eine Entschuldigung und eine pauschale, angemessene Schadenswiedergutmachung. Die Mittel fließen in eine Stiftung; über deren Verwendung soll die Mehrheit entscheiden.

Über Auftrag der Landesleitung der Donauschwaben in Oberösterreich haben am 27. Februar 2014 die Partner der Rechtsanwaltskanzlei Hasch und Partner/Linz in Serbien den Antrag auf Rückgabe des öffentlichen Vermögens der Donauschwaben in Jugoslawien in Ruma eingebracht. DDr. Brditschka war bereit, die Rechtsvertretung in diesem Fall gegen ein Erfolgshonorar zu übernehmen. Unser Landesobmann Ing. Anton Ellmer und der dazu kooptierte Verfasser dieses Artikels hatten zuvor in persönlichen Gesprächen und im Schriftverkehr mit Herrn DDr. Brditschka den Weg für diesen Schritt geebnet. Die Gesetzeslage in Serbien sieht einen solchen Schritt zwar nicht vor, dennoch wurde der Antrag gestellt. Alle damit befassten Personen waren der einhelligen Meinung, dass wir diesen Schritt setzen müssen. Im nachstehenden Artikel werden die Beweggründe und die Vorgangsweise erläutert.

Das Gesetz über Rehabilitation und Restitution des beschlagnahmten Vermögens durch die Partisanen auf der Grundlage der AVNOJ-Bestimmungen vom 21. November 1944 ermöglicht es, geschädigten Privatpersonen sowie deren unmittelbaren Erben, einen Antrag auf Rückgabe des Vermögens bei der dafür geschaffenen Agentur in Serbien einzubringen. Wir haben uns bemüht, unsere Landsleute über die bis zum 3. März 2014 mögliche Antragstellung auf Restitution ihres enteigneten Vermögens in Serbien zu unterstützen und Hilfe zu leisten. Wie wir feststellen durften, war es trotz unserer unermüdlichen Bemühungen schwierig, Nachfahren von Donauschwaben über die Möglichkeit der Restitution in Serbien zu informieren bzw. zur Antragstellung zu bewegen. Nur wenige Personen – im Vergleich zur Zahl der Enteigneten – haben einen Antrag auf Restitution ihres enteigneten Vermögens bzw. eine entsprechende Entschädigung gestellt. In der Landesausschuss-Sitzung am 16.11.2013 wurde von meiner Seite ein Antrag auf Restitution des öffentlichen donauschwäbischen Vermögens zur Debatte gestellt. Nach Erörterung des Themas stellte ich den Antrag, die Landesleitung möge beschließen, dass wir versuchen sollten einen Antrag mit diesem Inhalt in Serbien einzubringen. Landesobmann Ing. Anton Ellmer wies darauf hin, dass wir keinen Alleingang unternehmen, sondern

innerhalb unserer gewählten Vertretungen eine Einstimmigkeit anstreben sollten. In der Folge wurde noch beschlossen, die Kontakte zu den zuständigen Gremien herzustellen um für dieses Vorhaben die Unterstützung aller zu erreichen. Nach deren Zustimmung sollte der Antrag eingebracht werden. Diese Vorgangsweise wurde befürwortet und in einer Abstimmung einstimmig gutgeheißen.

Den Betreibern der Antragstellung war von vorn herein klar, dass nach der bestehenden Gesetzeslage in Serbien ein solcher Antrag rechtlich nicht gedeckt sei. Als der Gedanke erstmals aufgetaucht war, einen Antrag zu stellen, war nur davon gesprochen worden, das Vermögen der „Deutschen Schulstiftung“ zu fordern. Entsprechende Unterlagen oder eventuelle Rechtsnachfolger konnten aber nicht gefunden werden. In den Räumen des serbischen Generalkonsulates in Salzburg, konnte ich am 22.10.2013, dieses Thema in einem sehr freundlich geführten Gespräch mit dem Herrn Generalkonsul Vladimir Novakovic erörtern. Daraus ergaben sich aber keine neuen Erkenntnisse. Danach kamen wir zur Überzeugung, dass **wir alle**, die Opfer der Vertreibung und Enteignung geworden waren, vom moralischen Standpunkt aus betrachtet, die legalen Besitzer des gesamten beschlagnahmten öffentlichen Vermögens der Volksgruppe seien. In einem Gespräch mit Bundesobmann DI Rudolf Reimann in Marchtrenk wurde uns mitgeteilt, dass man auch in Wien an etwas Ähnliches gedacht habe. Nach einem E-Mail-Kontakt mit Herrn Supritz konnten wir mangels Widerspruch ein Einvernehmen voraussetzen. Nach einem unbeantwortet gebliebenen Brief an die „Agraria“ in Entre Rios, war die Zeit so weit fortgeschritten, dass wir nach Rücksprache mit unserem Rechtsvertreter DDr. Brditschka den Antrag einreichen mussten, um die Einreichfrist nicht zu versäumen. Bis nach Ablauf der Antragsfrist zuzuwarten, erschien uns als ein zu großes Risiko, weil man danach sogar die Entgegennahme des Antrags verweigern hätte können.

Geschehenes Unrecht kann man nicht mehr ungeschehen machen. Wir leiten daraus die moralische Verpflichtung für die Überlebenden ab, beharrlich am Zustandekommen einer gänzlichen Rehabilitation für alle zu arbeiten. Dieser Antrag

ist in erster Linie der Hebel, mit dessen Hilfe wir der breiten Öffentlichkeit in Österreich und in Serbien das geschehene Unrecht ins Bewusstsein rücken wollen. Wir wollen den heutigen Politikern in Serbien vermitteln, dass wir die jetzt lebende Generation nicht für die von den Partisanen begangenen Verbrechen verantwortlich machen. Die Schuld an diesem Genozid bleibt den Partisanen; ihr Negieren und Verschweigen durch die jetzige Generation belastet aber deren Erben. Tito hat durch die Formulierung „*Im Namen des Volkes*“ alle einbezogen, die sich nicht davon distanzieren, und wir geben ihnen dazu die Gelegenheit, sich von dieser Umklammerung zu befreien. In Österreich und in Deutschland käme niemand auf die Idee, die Verbrechen der Nazis im 2. Weltkrieg zu bestreiten. Es ist aber auch niemand mehr in diesen Ländern bereit, eine Kollektivschuld dafür zu übernehmen. Die heutigen „Serben“ sind ebenso wenig kollektiv schuldig wie „die Deutschen und die Österreicher“. Umso wichtiger erscheint uns heute der Dialog.

Wenn sich in künftigen Generationen das Verhältnis zwischen den Völkern generell verbessern soll, dann darf in Zukunft nicht nur kein Krieg geführt werden, sondern es wird vielmehr eine Ächtung der Siegermentalität erforderlich sein. Die Vorgänge in der Ukraine sind dafür Beweis genug. Das Recht des Stärkeren hat keine Berechtigung mehr, weil aus ihm das Überlegenheits-

denken entspringt. Die Wurzeln dieser Gedanken liegen in unserer Charta der Heimatvertriebenen vom 3. August 1950 begründet. Diese Geisteshaltung des Verzichts auf Vergeltung verpflichtet und berechtigt uns heute noch lebenden Opfer dieses Krieges, unsere Rehabilitierung, besonders auch die der Toten, mit Nachdruck zu verlangen.

Nicht die Höhe einer eventuell erreichbaren monetären Wiedergutmachung von Serbien wird in Zukunft für den Erfolg dieser Mission entscheidend sein, sondern ausschließlich das verbesserte Klima zwischen den ehemaligen Nachbarn. Unser selbstbewusstes Auftreten wird letzten Endes darüber entscheiden, ob 70 Jahre nach diesen grässlichen Ereignissen in Jugoslawien dieser Konflikt beigelegt werden kann, oder weiterhin schwelend bleibt.

Zum ersten Mal haben wir die berechtigte Hoffnung, dass wir mit dieser friedlichen Einstellung auf die Unterstützung von politischer Seite rechnen können. Von Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer wissen wir, dass er von seinen neu gewonnenen Oberösterreichern große Stücke hält. Wir hoffen, dass über seine Vermittlung ein Kontakt zu unserem Herrn Außenminister Sebastian Kurz hergestellt werden kann, der bekanntlich das traditionelle österreichische Interesse auf dem Balkan zu einem seiner wichtigsten Arbeitsgebiete erklärt hat und uns zweifellos sehr behilflich sein kann. ■

NEU: Gemütliches Mittagessen/Grillfest:

Wann? Am Samstag, dem 27. Juli 2014, ab 11.30 Uhr

Wo? Bei der Volksschule Neufahrnerstraße

(in der „Donauschwaben-Hauptstadt“ Marchtrenk)

Nachdem wir künftig durch Zelte (und im Schulinneren...) den um diese Jahreszeit so begehrten Schatten quasi „garantieren“ können, sind wir nunmehr in der Lage, den zahlreichen Wünschen nachzukommen und das Grillen auf Mittag zu verlegen.

Geboten werden u.a. donauschwäbische Spezialitäten wie „*Original Banater*“ und *donauschwäbische Mehlspeisen* – und natürlich die üblichen *Getränke vom Fassbier bis zum Kaffee...*

Durch diese Vorverlegung, verbunden mit einem Nachmittags-Unterhaltungsprogramm, bieten sich unseren Gästen mehrere Möglichkeiten einen Tag mit Freunden bei *besten „kulinarischer Versorgung“* zu genießen – und: Die Küche daheim bleibt kalt!!!

Wir erwarten übrigens mehrere Ehrengäste aus der Wirtschaft und aus der Politik, wie Rechtsanwalt DDr. Ralf Brditschka, Geschäftsführer der Hasch & Partner Anwaltsgesellschaft mbH, der unsere Landsleute aus dem heutigen Serbien bei der Aktion „Restitution“ vertreten hat und jene bei der Aktion „Rehabilitation“ weiterhin rechtlichen Beistand leistet, der Bundesobmann der DAG und des VLÖ Dipl.-Ing. Rudolf Reimann (Wien) mit Gattin, die beiden Vertriebenen sprecher NR Mag. Michael Hammer und NR Franz Kirchgatterer u.a.

Also: Essen – Trinken – Unterhalten = mit Freunden wohlfühlen!

Nach dem 55. Schwabenball folgte:

DER LETZTE TANZ...

Das heißt aber auch: Abschied von einer langen Tradition... Abschied von einem ganz großartigen Musiker-Brüderpaar, dem LAMB-DUO, alias den „Lamb-Buam“ – und nicht zuletzt Abschied vom „Michl“, seinen originellen, donauschwäbischen Begrüßungen und, und...

Obwohl es der letzte traditionelle Ball sowohl der donauschwäbischen Trachtengruppe als auch von dem sehr beliebten Brüderpaar, dem LAMB-Duo war, war keine gedrückte Stimmung zu verspüren, sondern eher das Gegenteil: Es war ein ganz toller Ball mit der gewohnten Musik, die uns allen sicherlich sehr, sehr fehlen wird. Neben diesem traditionellen „Schwabenball“ spielte das Duo auch bei zahlreichen Veranstaltungen von den Pensionistenvereinen, wo es wegen der großen Nachfrage öfter zu Terminproblemen kam. Auch in der evang. Kirche HB und bei div. Bezirksbällen spielten sie auf. Mit einem „Wort“: Sie haben es verstanden, jene Musik zu spielen, die man kennt, die man gerne hört und wo man selbst beim schwungvollen Tanzen „mitsingen...“ kann. Das hat übrigens dazu geführt, dass sie viele treue Anhänger von Veranstaltung zu Veranstaltung begleiteten und sich an ihrer Musik erfreuten.



Aufnahme von 1960 – Michl-Gruppe



Aufnahme von 1961 – Michl-Tanz;
die Trachtengruppe in ihrer Blütezeit –
aus vergangenen Tagen

Lieber Hans, lieber Fritz! Ihr habt als das „Musikduo-Lamb“ in eurer 50-jährigen Musiklaufbahn sehr viel zum Bekanntheitsgrad und der Wertschätzung unserer Volksgruppe, der Donauschwaben, beigetragen, wofür die Landesleitung der Donauschwaben in Oberösterreich euch von ganzem Herzen DANKT.

Auf eurem weiteren Lebensweg mögen Gesundheit, Glück und Zufriedenheit euch stets begleiten – wir werden es in unseren Gedanken ebenfalls tun!



Danken müssen wir aber vor allem auch der „Donauschwäbischen Trachtengruppe Pasching“ mit ihrem Obmann Michael Sterz. Sowohl die Aktiven als auch ihr unermüdlicher Obmann haben über fünf Jahrzehnte (!) durchgehalten, wobei sich bei den Aktiven während dieser langen Zeit ein biologisch bedingter „Generations-Wechsel“ einstellte – Obmann Michael aber hielt „bis zum bitteren Ende“ durch!!!

Die Landesleitung der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich sagt danke, lieber Michael, danke liebe Tänzerinnen und Tänzer der Vergangenheit bis in die Gegenwart für die zahlreichen und unvergesslichen Auftritte, mit welchen ihr uns sehr viel Freude bereitet habt und auch euch die besten Wünsche für die Zukunft!



Aufnahme von 2013 (v.l.): Mahr, Mair, Stertz, Dr. Pühringer, Ellmer, Hofko mit der Trachtengruppe (stehend)

Ergänzende Hinweise zu Altötting / Gelöbniswallfahrt:

Programm am Samstag, dem 12. Juli 2014:

15.00 Uhr: Der Fleickl – A folt – Ein donauschwäbischer Schwank

Regie: Hilda Hartmann-Hellebrandt

Ort: Neues Kulturforum Altötting

20.00 Uhr Vorabendgottesdienst in der Basilika

Musikalische Gestaltung: „Coro degli angeli“

anschließend: **Lichterprozession** mit StD Pfarrer Peter Zillich, Bischöflicher Beauftragter für Heimatvertriebene und Aussiedler in der Diözese Regensburg

Siehe auch Ankündigung auf der letzten Seite!

Programm am Sonntag, dem 13. Juli 2014:

9.00 Uhr: Einzug der Pilger- und Trachtengruppen der Donauschwaben aus Deutschland, Österreich, Ungarn, Rumänien und ehem. Jugoslawien in die Sankt Anna Basilika

9.30 Uhr: Begrüßung: Josef Aufricht, Gesandter des Lazarus Ordens Ungarn
Stv. Vorsitzender St. Gerhards-Werk

10.00 Uhr: Pontificalgottesdienst in der Basilika mit Weihbischof Dr. Ferenc Cserhátí, Esztergom-Budapest; Konzelebranten StD Pfarrer Peter Zillich, Präses St. Gerhards-Werk; Msgr. Andreas Straub EGR, Visitor em. und Priester aus den Herkunftsländern der Donauschwaben

Musikalische Gestaltung: „Coro degli angeli“

Leitung: Elisabeth Haumann

Orgel: Margrit Egge

14.00 Uhr: Mariensingen in der Sankt Anna Basilika

14.30 Uhr: Marienandacht mit EGR Msgr. Andreas Straub, Visitor em.

Für die Gemeinschaftsfahrt bitten wir um
Anmeldung bei:

Katharina Weitmann, 0676 / 879 614 452

Hans Himmelsbach, 07229 / 64 722

Ing. Anton Ellmer, 07243 / 50 931

Zusteigemöglichkeiten:

6.00 Uhr: Kirche Leonding-Doppl

6.15 Uhr: Langholzfelderhof

6.30 Uhr: Marchtrenk, Holland-Blumen

6.45 Uhr: Wels, Ecke Römer-Fachbergstraße

Hotels und Gasthöfe / Unterkünfte in Marchtrenk:

Fischer Hotel-Gasthof

Mag. Jörg Fischer

Welserstraße 14

4614 Marchtrenk

Tel. (0)7243 / 52 219

FAX. (0)7243 / 52 21 97

Marchtrenkerhof

Fam. Dudek

Linzer Straße 41

4614 Marchtrenk

Tel. (0)7243 / 52 559

Roitmeier Gasthof

Fam. Roitmeier

Welserstraße 8

4614 Marchtrenk

Tel. (0)7243 / 52 311

Möglichkeiten der Unterkünfte zum Erinnerungstag

MAXLHEID Hotel-Gasthof

Fam. Schludermann

Maxlheid 9

4600 Wels

Tel. (0)7242 / 46 716

(liegt direkt an der Stadtgrenze;
nur einige Minuten zum
Zentrum Marchtenk)

ZUKUNFT DER DONAUSCHWABEN?



Thomas
Lindlbauer



Florian
Mayerhofer

Liebe Landsleute,

die Welt ist faszinierend! Nach 70 Jahren, in denen 1944 durch Vertreibungen in Europa innerhalb weniger Jahre über 20 Millionen Menschen entwurzelt wurden, darunter auch die Donauschwaben, gibt es uns noch immer. Donauschwaben, wie auch andere Heimatvertriebene, haben sich in Vereine gruppiert, um ihre (Volks)Identität zu wahren und hervorzuheben. Ziel war es, dass v.a. Betroffene das Vergangene ver- und aufarbeiten konnten und dass ihre erbrachten Leistungen, die sie für die Länder, die sie aufgenommen haben, nicht in Vergessenheit geraten. Durch Zusammenkommen, sollte auch die

praktizierte Kultur erhalten bleiben. Das ist gelebtes Vereinsleben bis heute. Doch was kommt nach dem Zeitpunkt, an dem der letzte Zeitzeuge der Geschehnisse um die Vertreibung aus dem Leben tritt? In der letzten Ausgabe haben wir einen sehr interessanten Artikel von Herrn Wolfgang Gleich gelesen, der uns zu nicht weniger interessanten Gedanken geleitet hat.

Dieses Problem spricht Herr Gleich offen an, dass allen irgendwie bewusst ist und das wir zu beschreiben versuchen werden. Unser Leitgedanke dabei ist ‚Umbruch‘.

Die Welt erlebt ständig Krisen und zu bewältigende Probleme. Vom Zusammenbruch des Römischen Reiches, über den 1. und 2. Weltkrieg, zum Kalten Krieg oder bis hin zu tagespolitischen Ereignissen wie dem Arabischen Frühling oder ganz aktuell, die Krise in der Ukraine; überall auf der Welt fanden und finden Umbrüche statt.

Auch in kleineren Welten finden Umbrüche statt und markante Ereignisse bedingen neuer Lösungen. Auch wir Donauschwaben stehen bald vor solch einem Ereignis. Es geht um nichts Geringeres als um die Zukunft der donauschwäbischen Kultur.

Keine Person, die in einem der vielen Gastländer geboren wurde, hat die gelebte Kultur im Banat miterlebt, genauso wie die Vertreibung. Hier ist eine unübersehbare Bruchlinie. Aber all jene konnten und können immerhin noch direkt erfragen, wie die Kultur gelebt wurde und welche Erlebnisse ihre Vorfahren bei der Vertreibung gehabt hatten.

Diese Möglichkeit des Fragen-Könnens, Zeitzeugenberichte zu erstellen, Kultur aufrecht zu erhalten und des Partizipieren an dem widerfahrenen Leid der Betroffenen wird noch einige Jahre (hoffentlich Jahr-

zehnte) möglich sein. Das heißt, wenn jüngere Generationen das Erbe der Donauschwaben heute antreten möchten, dann können sie umfangreiche Aufgabenbereiche bearbeiten. Orientierungspunkt sind immer die Heimatvertriebenen und die Lebensweise in der alten Heimat.

Allein ihr (Vorhanden)Sein bildet das Zentralgestirn, um das sich unsere Aufgaben heute drehen. Finden diese Personen ihren ewigen Frieden, entsteht schlagartig ein Vakuum, das mit der einfachen Frage ‚Und was (tun wir) jetzt?‘ in Worte gefasst werden kann. Droht die ganze donauschwäbische Kultur wie in einem schwarzen Loch in Vergessenheit zu geraten? Welche Alternativen gibt es? Sterben die Landsmannschaften aus?

Offensichtlich ist, dass eine Weitergabe des Erbes nur dann gelingen wird, wenn für die zukünftigen Generationen Ziele und Aufgaben gefunden werden. Wobei nicht gesagt ist, dass man einen komplett neuen Weg einschlagen muss. Unsere Gedanken führten uns zu einigen ‚Säulen‘, die die donauschwäbische Kultur in die Zukunft ‚tragen‘ können:

► Kultur, Kunst und intellektuelle Leistungen

Einen möglichen Lösungsansatz für den donauschwäbischen Weg können wir leicht erklären, wenn wir auf die Weltgeschichte kurz zurückkommen. Was ist von untergegangenen Weltreichen geblieben? Waren es ihre militärischen Leistungen, ihre Stellung als wirtschaftliche Großmacht, ihr politischer Einfluss? Nein, es waren hauptsächlich ihre kulturellen, künstlerischen und intellektuellen Leistungen. Das politisch, wirtschaftlich und militärisch gewaltige Römische Reich beispielsweise wurde, als es Griechenland eroberte, zunehmend von der griechischen Kultur beeinflusst (daher sind viele Gräzismen über das Lateinische in die europäischen Sprachen übernommen worden). In der Geschichte kam es sehr oft vor, dass Kulturen mit höherem zivilisatorischem Grad jene mit niedrigerem stark beeinflussten oder sogar assimilierten.

Dies soll unterstreichen, wie wichtig und nachhaltig diese Leistungen sind. Das heißt eine Antwortmöglichkeit ist die Konzentration auf die kulturellen, künstlerischen und intellektuellen Leistungen der Donauschwaben. Was bis heute von den Donauschwaben geleistet wurde (und Gott sei Dank auch gut dokumentiert wurde) kann in den Blickpunkt des Interesses junger Donauschwäbinnen und Donauschwaben rücken und aus dieser Vielfalt an Überliefertem können noch viele Generationen zehren.

► Aufarbeitung der Geschichte und Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen

Eine weitere Alternative, die sehr eng mit der ersten zusammenhängt, ist die Aufarbeitung der Geschichte. Selbst wenn niemand mehr direkt betroffen ist, gibt es auch in Zukunft noch einiges zu tun in den Bereichen ‚korrekte Geschichtsüberlieferung‘, ‚restloses Eingeständnis der Verantwortung der Vertreiberstaaten in völkerrechtlicher Hinsicht‘ und die ‚Aufrechterhaltung des Kontaktes zu jenen Ländern‘. Alle Punkte zusammen können einen wichtigen Beitrag leisten bei der Integration der Staaten Südosteuropas in die europäische Wertegemeinschaft.

Denn die geschichtliche Aufarbeitung der Vergangenheit ist ein Prozess, der Staaten und Völkern hilft, die Last der Vergangenheit abzulegen und offener in die Zukunft zu gehen. Diese Aufarbeitung der Verbrechen ist, wenn man genau hinsieht, in Wirklichkeit eine größere Wohltat für die Täter und nicht für die Opfer und daher wäre es eigentlich in höchstem Interesse der Täterstaaten, ihre Geschichte objektiv aufzuarbeiten!!! Wenn wir heute die politische Situation in Ungarn, Tschechien, Rumänien, Serbien, Polen etc. beobachten, stellen wir krankhafte Verdrängungsprozesse in der politischen Debatte fest. Die noch immer bestehende

Legitimation der Taten in Verfassung und Recht, hemmt die Entwicklungsfähigkeit dieser Staaten.

► Bildung eines weltweiten Netzwerkes aus regionalen Landsmannschaften

Bei dieser Möglichkeit korrespondieren wir hauptsächlich mit den Ideen und Lösungen von Herrn Gleich. Das Etablieren von Landsmannschaften in geographisch überschaubaren Räumen, die als Kulturbotschafter der Donauschwaben fungieren, ist ein gut realisierbarer Weg. Personen, die Interesse an ihren kulturellen und verwandtschaftlichen Wurzeln haben und Gemeinschaft suchen, sind potentiell TrägerInnen dieses Erbes. Und sie sind nicht alleine! Es gibt Donauschwaben in der ganzen Welt, die sogar noch die Kultur und Bräuche pflegen und Teil eines internationalen Netzwerkes sein können. Das ist eine unserer größten Stärken.

Diese Gedanken sind nur Spitzen großer Eisberge, die im Konkreten noch sehr intensiv verdichtet werden können.

Auch wir in Oberösterreich geben unser kulturelles Erbe nicht der Vergessenheit preis, sondern sind tatkräftig mit dem Aufbau einer neuen Gruppe beschäftigt.

Thomas und Florian

ES LIEGT AN UNS ALTEN, DIE LIEBE UND DAS INTERESSE DER JUNGEN AN UNSEREM VERMÄCHTNIS ZU WECKEN ...



Ich bin Peter Gyuroka aus der Barraygasse in Weißkirchen, Bela Crkva.

Ich habe ein Buch über meine Lebensgeschichte geschrieben und damit über die Vojvodina und über die erstaunlich hohe Kultur der Donauschwaben, die dieses entvölkerte und versumpfte Land

einst so fruchtbar, reich und schön gestaltet haben. Heute bin ich ein gealterter Herr, mitten im modernen Leben einer neuen Welt.

Junge Leute leben mit Internet und Google und iPod und MP3-Player. Dass die Spatzen in unseren Städten aussterben, weil sie durch den lauten Straßenlärm ihren Paarungsgesang nicht mehr hören können bemerken sie nicht. Von meiner Welt in der Vojvodina und ihrer innigen Schönheit wissen sie schon gar nichts. Woher auch. Was gab es bei uns Spatzen! Sie hausten in allen Dachvorsprüngen; und Schmetterlinge! Sie flogen nur in Schwärmen.

Im Sommer war es oft so heiß, dass die Luft vor Hitze flimmerte. Der Saft in den Maulbeeren schien zu kochen und die Grillen sangen dann am lautesten und sinnlichsten. Und wenn dann ein warmer Sommerregen fiel hatte man den Eindruck, es habe Frösche geregnet, so zahlreich waren sie in den Regenpfützen.

Dass ich zunehmend von solchen Erinnerungen eingeholt werde macht mein Alter so reich, besinnlich, abgeklärt und so erfüllt. Ein wenig wehmütig auch – und weise. Es ist, als wäre jede gute Stunde

von einem bunten Festkranz Erinnerungen umwoben und das bewegte mich, dieses Buch zu schreiben. Es heißt „Sommerträume“.

Zwar möchte ich, dass meine Kinder und Enkelkinder wissen, mit welcher hohen Würde mein Großvater auf der Flucht in bitterster Armseligkeit gestorben ist und meine schöne und gute Mutter mit 34 Jahren durch Verelendung im Lager Karlsdorf hingerichtet worden ist.

Mein Thema ist das aber nicht, denn unsere Kinder haben sich lange genug die Partisanengeschichten anhören müssen. *Ich möchte, dass meine Nachkommen die donauschwäbische Kultur lieb gewinnen und stolz auf ihre Herkunft sind. Vielleicht führen unsere Jungen die Belange dann fort und unterstützen uns jetzt schon, solange wir selber noch ein wenig können.*

Ich habe das Skriptum meiner Tochter zum Korrekturlesen gegeben. Erst nach einigen Tagen sagte sie: „Einstweilen kann ich nichts korrigieren, entschuldige.“

Ich: „Warum nicht.“

Tochter: „Ich muss beim Lesen immer so viel weinen.“

Ich: „Warum weinst du so viel?“

Tochter: „Weil es so schön ist und mir so zu Herzen geht.“

Irene ist bereits eine halbe Donauschwäbin geworden. Sie liebt das Buch und liebt unsere donauschwäbische Kultur. *Es liegt an uns Alten, die Liebe und das Interesse der Jungen an unserem Vermächtnis zu wecken. Vielleicht auch mit diesem Buch.*

Liebe Landsleute!**VON DER SCHAM EIN FLÜCHTLINGSKIND ZU SEIN
ZUR ANWÄLTIN UNSERER RECHTE!**

MMag^a. Elfriede
Hofbauer, geb.
Robotka

Unser Landesobmann Anton Ellmer hat mich eingeladen einen Artikel in den „Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich“ zu schreiben. Ich will die Gelegenheit nützen, Ihnen einige Gedanken zu vermitteln, die in meinem Kopf kreisen, wenn ich mich selbst nach meiner Identität als Donauschwäbin frage.

Ich bin das Kind von Flüchtlingen, schon hier geboren, aber wo sind meine Wurzeln? Sind sie hier in Österreich oder doch „daheim“ in Gajdobra. Mit welcher Kultur soll ich mich identifizieren. Manchmal denke ich, dass diejenigen, mit einem österreichischen Elternteil ganz selbstverständlich die Kultur „der neuen Heimat“ übernehmen.

Bei einigen Freunden bin ich erst nach langer Zeit dahinter gekommen, dass der Vater oder die Mutter auch „von unten“ stammt. Überhaupt nichts an der Sprache und dem Lebensstil meiner Freunde ließ eine Zugehörigkeit zu den vertriebenen Deutschen vermuten. Der vertriebene Elternteil hat sich völlig in der österreichischen Kultur assimiliert. Die Kinder wissen nichts mehr von „daheim“. Auffallend für mich ist nur, dass gerade meine engen, treuen Freunde einen „halben“ volksdeutschen Hintergrund haben. Der Draht zu ihnen ist so natürlich und selbstverständlich. Ich denke, es muss etwas geben, was uns unsichtbar verbindet.

Ich kann noch sehr gut „schwäbisch“. In Gesprächen mit meiner Mutter übe ich das auch noch. Aber meist sprechen wir hochdeutsch. Ich bin von Anfang an „zweisprachig“ aufgewachsen. Sobald ich auf die Straße ging, habe ich kein schwäbisch gesprochen. Ich wollte nicht ausgelacht und verspottet werden und als Kind von Flüchtlingen erkannt werden; von Flüchtlingen, auf die man herabschaut und sie schon gar nicht am gesellschaftlichen Leben teilhaben lässt. Sie sollten unter sich bleiben. Lange Zeit waren wir nur geduldet und misstrauisch beäugt. Wir galten als unwissend und rückständig, auf jeden Fall nicht gesellschaftsfähig.

Ich wollte unter allen Umständen vermeiden, dass mich jemand nicht für eine „echte Österreicherin“ hielt. So habe ich mich auch nur am Rande für die Landsmannschaft interessiert, aber engagiert habe ich mich gar nicht, obwohl mein Vater jahrelang Schriftführer bei den Donauschwaben war.

Mein echtes Wissen über die Begebenheiten und Gegebenheiten „aus der alten Heimat“ ist eher bescheiden, bis auf die Geschichten, die mir meine Oma mütterlicherseits erzählte, von Sitten und Bräuchen, und wie schön alles gewesen sei. Auch über ihre Flucht mit meiner Mutter aus den Konzentrationslagern hat sie mir erzählt und von den Familienmitgliedern, die im „Hungerlager“ gestorben sind.

Mein Sachwissen über die wirtschaftliche und politische Geschichte der Familie, des Ortes und der Region ist eher dünn. Fragen dazu waren und sind auch heute noch mit Traurigkeit und Schmerz verbunden. Und welches Kind will schon bewusst seinen Eltern Schmerz und Trauer zufügen? So blieb und bleibt wahrscheinlich vieles ungesagt.

Es ist meiner Meinung nach leichtfertig, den Deutschen bzw. Österreichern vorzuwerfen, sie wollten ihre Vergangenheit nicht aufarbeiten und ein entsprechendes Schuldbekenntnis abgeben.

Bundespräsident Richard von Weizsäcker stellte in seiner Rede zum 40. Jahrestag der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, am 8. Mai 1985 vor dem Deutschen Bundestag fest:

„Schuld oder Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht. Schuld ist, wie Unschuld, nicht kollektiv, sondern persönlich.“

(http://www.hdg.de/lemo/html/dokumente/NeueHerausforderungen_redeVollstaendigRichardVonWeizsaecker8Mai1985/, download 30.03.214)

Gleiches ist auch im Artikel 33 Genfer Abkommen IV festgeschrieben:

(vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Kollektivschuld>, download 30.03.2014)

Wie sollte man weiterleben können angesichts dessen, was man verloren hatte und welchen Gefahren und Gräueltaten man ausgesetzt war? Die Menschen mussten vergessen dürfen, damit sie wieder Mut zum Weiterleben schöpfen konnten. Niemandem ist damit gedient, wenn Vergangenes ständig aufgewühlt wird und damit nicht zu Ruhe kommen kann, außer jenen, die daraus Kapital machen.

Mit dem Stichwort „Kapital“ möchte ich den Sprung ins Hier und Jetzt machen. Es ist nicht der Gedanke an Geld, der mich dazu bewogen hat für meine Mutter um Rehabilitation und Restitution ihres Vermögens in Serbien anzuschauen. Es geht mir um die Anerkennung, dass damals Unrecht passiert ist, dass 22 Millionen Deutsche, darunter die Donauschwaben ihre Heimat verlassen mussten, ihr Hab und Gut zurücklassen mussten. Was mindestens so schlimm ist: Die Familien wurden in die ganze Welt zerstreut, die soziale Struktur, die Zusammengehörigkeit und die Geborgenheit in der Familie wurden damit für immer zerstört. Diesen „Rucksack“ trägt mindestens noch die nächste Generation.

Die vertriebenen Deutschen waren im zerbombten Deutschland und auch in Österreich ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, der vieles zum deutschen Wirtschaftswunder beigetragen hat. Darauf können wir stolz sein und öffentlich selbstbewusst darüber reden.

In den letzten Jahren konnte ich feststellen, dass die Menschen gegenüber den Vorkommnissen von damals aufgeschlossener geworden sind. Medien, vor allem *Die Presse* anlässlich der Präsidentenwahl in Tschechien, sind dafür eingetreten, dass Europa die „*Verbrechen gegen die deutschsprachige Zivilbevölkerung nicht unangetastet lassen kann*“ (*Die Presse*, 26. Jänner 2013, S. 1ff).

Dieses aufbrechende, positive Klima sollen wir nutzen und die mediale Aufmerksamkeit auf unser Schicksal lenken. Gerade die EU-Beitrittsverhandlungen mit Serbien stellen einen guten Hintergrund dar die Öffentlichkeit über das Unrecht von damals zu informieren. Ich möchte dazu einen Ausspruch von Ronald Reagan

zitieren: „*Die ganze Welt weiß alles über die Verbrechen der Deutschen, aber nichts über die Verbrechen an Deutschen*“. (Nawratil, Schwarzbuch der Vertreibung 1945–1948, S. 6; Universitas 1982)

Mittlerweile haben sich die Flüchtlinge von damals gut etabliert und sind zu anerkannten Mitgliedern der Gesellschaft geworden. Über ihre Herkunft sprechen sie eher nur unter den Landsleuten.

Das soll sich ändern. Wir sollten die modernen Medien nützen *und uns miteinander vernetzen* um Informationen auszutauschen. Synergie-Effekte mit anderen vertriebenen Deutschen sollen gesucht und genutzt werden. Unsere Veranstaltungen müssen einen überregionalen Charakter erhalten, damit die Öffentlichkeit uns mehr Aufmerksamkeit schenkt. Auch unsere Kinder und Kindeskiner sollen damit ein neues Verständnis für ihre Wurzeln entwickeln können.

Die div. *Donauschwabens Zeitschriften* und die Volkstanzgruppen sind wichtige „Transporteure“ unserer vergangenen Kultur. Aber sie reichen nicht aus um die „Kinder“ für die Sache zu begeistern. Auch bei mir nicht.

Erst als ich die Originaldokumente, die zwischen 80 und 100 Jahre sind und unsere alten Besitze verbriefen, vor ein paar Wochen zum ersten Mal in Händen hielt, ist mir bewusst geworden, dass die Welt erfahren muss, was damals wirklich passiert ist. Wir können es nicht nur den Geschichtsbüchern überlassen, die „von den Siegern geschrieben wurden“, wie mein Geschichte-Professor mich gelehrt hat. Wir müssen dafür sorgen, dass die Vertreibung der Deutschen einen fixen Platz in den populären Dokumentationen der Zeitgeschichte erhält.

In deutschen Archiven liegen Millionen von Seiten, die die Vertreibungsverbrechen dokumentieren. Sorgen wir dafür, dass dieses Wissen unter die Leute kommt, bevor es für immer aus dem Bewusstsein unserer Kinder und Kindeskiner verschwindet!

In diesem Sinne arbeite ich weiter an meiner „donauschwäbischen“ Identität und denke über geeignete Aktivitäten nach.

Elfriede Hofbauer, geb. Robotka

Angaben zur Autorin:

- Tochter von Franz und Marianne Robotka, geb. Finck, beide aus Gajdobra stammend
- geboren in Wels
- Gymnasium bei den Kreuzschwestern in Linz
- Betriebswirtschaft studiert an der Johannes Kepler Universität Linz
- Wirtschaftspädagogik studiert an der Leopold Franzens Universität Innsbruck
- Professorin für wirtschaftliche Fächer
- verheiratet in Salzburg

Brigitte Rembt, geborene Gasteiger:

„ICH BIN EINE SELBSTBEWUSSTE DONAUSCHWÄBIN“ TRIFFT AUF MICH 100 %IG ZU



Eva Gasteiger † mit Tochter Brigitte

Das sagt Frau Brigitte Rembt, Tochter von Eva Gasteiger, geborene Häring aus Lowas, Syrmien und Johann Gasteiger, geboren in Ranshofen, Oberösterreich. Sie ist eines von unseren letzten Neuzugängen und ist als „Nachfolgerin“ für ihre Mutter als Mitglied unserer Landsmannschaft beigetreten. Übrigens haben wir bis Ende März 10 (zehn!) Neuzugänge zu verzeichnen – alle 10 sind bereits in Österreich geborene „Nachkommen“. (...)

Frau Eva Gasteiger, geborene Häring, eine ganz besondere, eine bescheidene und demütige Donauschwäbin ist am 5. Dezember 2013 im 89. Lebensjahr verstorben. Ob es die engsten Freunde in Braunau und Umgebung sind, wie das Ehepaar Evi und Sepp Frach, oder ob es die Mitglieder der Landesleitung sind: Frau Gasteiger wird uns allen fehlen, denn jede Begegnung mit ihr war einfach eine Bereicherung.

Durch ihre Lebensauffassung wurde wohl auch die Tochter geprägt, denn der Vater ist Innviertler und der Unterschied zwischen Donauschwäbin und Innviertler war oft sehr groß. Aber die Tochter hebt hervor, dass die Liebe und gegenseitige Achtung ihrer Eltern sie zu einem Menschen gemacht haben, **der stolz auf seine Wurzeln ist.**

„Mein Lebensinhalt ist meine Familie, der Zusammenhalt und die Unterstützung der Familienmitglieder in jeglicher Hinsicht ist mein oberstes Gebot. Ich danke, dass ich in so einer Familie aufwachsen durfte und *ich bin sehr stolz Donauschwäbin und Innviertlerin zu sein. Meine Mutter war mit ‚Leib und Seele‘, also mit ganzem Herzen eine begeisterte, selbstbewusste Donauschwäbin. Was ihr ‚Dahom‘ für sie war, ist schwer mit Worten zu erklären, im folgenden ‚Dahom‘ habe ich versucht, es zu erklären‘.*

DAHOM

(Auszug) von Brigitte Rembt,
Tochter der Verstorbenen

Als Kind löste der Begriff „DAHOM“ in mir gemischte Gefühle aus. Geboren in Ranshofen bei Braunau am Inn, in einem Haus, welches sich in eine Reihe schmucker Einfamilienhäuser in einer Straße mit lieblichem Verlauf eingliederte (...).

Die Betonung und der Ausdruck, wenn meine Mutter den Begriff „dahom“ verwendete, löste in mir Unbehagen aus – ich verstand nicht, was sich hinter diesem Ausdruck verbarg, sie war doch daheim, daheim bei ihrer Familie – daheim in Ranshofen, Brunnenweg 13. Die sehnsüchtige Wehmut, kam das Gespräch auf Dahom, störte meine Befindlichkeit, machte mir Angst – war ich doch ein Kind, das sich viele Gedanken, Sorgen und Umstände machte und es vor allen Dingen allen recht machen wollte.

Es musste für meine Mutter wunderbar gewesen sein „Dahom“, und da ich Angst hatte, dieses

dahom könnte mir die Mutter wegnehmen, lehnte ich alles, was damit in Zusammenhang zu bringen war, ab.

Erst viele Jahre später war ich nach großem Drängen dem Wunsch meiner Mutter nachzugeben bereit und ich begab mich gemeinsam mit meiner lieben Cousine Angelika auf die Fahrt nach DAHOM – nach LOWAS. (...)

Und so war es nicht nur der Wunsch, meiner Mutter Freude zu bereiten und, mitzufahren – nein auch in mir begann ungefähr im Alter von 40 Jahren das Interesse an dem Heimatland meiner Mutter zu wachsen, obwohl ich mir das zuerst nicht eingestehen wollte.

Die Fahrt im Autobus unter der fachkundigen Reiseleitung (...). Und ich begann langsam zu begreifen, was „DAHOM“ war: Schmale Straßen gesäumt von blühenden Akazienbäumen („aus dene Blüten hen mir a Salod gmacht“, sagte Tante Marie), so weit das Auge blicken konnte schnurgerade Felder von (für einen Innviertler) unvorstellbaren Ausmaßen, in den Ortschaften großzügige Hauptstraßen – nicht geteert, entlang der Häuser breite Gehwege, teils mit Sitzbänken vor den Häusern. (...)

Und erst die Häuser – die Giebel zur Hauptstraße lieblich aneinandergereiht – nur getrennt durch Zäune entlang der Straße, die den Weg durch ein Einfahrtstor bzw. Eingangstor frei machten in den inneren Haus- und Gartenbereich. Die Häuser mit vorgelagerten Laubengängen langgestreckt in den schmalen, weit nach hinten reichenden Garten.

Mir tat sich eine heile Welt auf, wie sie wohl früher gewesen sein musste, die herrlichen Laubengänge, die bei der Hitze Schatten spenden, ausgelegt mit wunderschönen Fliesenböden, die Wände kunstvoll verziert mit Malereien. Hier konnte man die mir hinlänglich bekannten Köstlichkeiten aus der Küche der Donauschwaben genießen, den selbst gekelterten Wein verkosten, die Blumen in den Rabatten betrachten, in wohlstrukturierten Beeten das Wachsen des Gemüses, der Bohnen,

der Erbsen und wer weiß was noch alles beobachten – die Bienen summen hören, den Wind durch die Zeilen mit fachmännisch geschnittenen Rebstöcken rauschen lassen, die Ruhe fühlen und den Frieden einkehren lassen. (...)

Der Gedanke daran, dass meine liebe Großmutter mit der ganzen Familie, ohne Großvater (dieser war bereits an der Front) dieses DAHOM plötzlich verlassen musste, nicht ahnend, dass sie nie mehr wieder dieses Haus bewohnen würde, treibt mir die Tränen in die Augen.

Ich habe LOWAS noch weitere Male besucht, auf einer der Fahrten haben mich auch meine beiden Kinder begleitet. Und wenn meine Enkelkinder größer sind, möchte ich auch ihnen gerne zeigen, was DAHOM bedeutet. ■

Unsere gemeinsame Geschichte verbindet uns:

ZUR GESTALTUNG DER DONAUSCHWÄBISCHEN ZUKUNFT GIBT ES VIELE IDEEN



Mag^a. Gertraud Kokusz

Die Angst, sie war in seinem Leben allgegenwärtig. Selbst Jahrzehnte später stockte ihm fast der Atem: „Die Serben, sie bringen uns um“, wir müssen flüchten, sonst..., sagt er zur Oma, die schnell den Handwagen packt. Zum Glück. Denn wenig später sind die Nachbarn bereits tot. Er wollte alle Deutschen ausrotten,

der Tito steckte sie in Arbeitslager (auch Konzentrationslager genannt). Bis sie vor Schändung tot zusammenbrachen.

Für einen Zehnjährigen ein Drama, die Heimat verlassen zu müssen, permanent in Angst um sein Leben, das der Mutter, das der Großmutter. In Österreich: Mit zehn Jahren auf den Feldern von Bauern arbeiten. Für ein wenig Kost und einen Schlafplatz. Ihr einziges Kapital: Das nackte Leben. Ihr gesamtes Vermögen, die gebauten Häuser den Serben überlassen. Die wohnen heute noch drin, wie ein Lokalausweis sechzig Jahre später ergab. Heute üblich: Dass Kriegsflüchtlinge in Österreich eine gratis Therapie erhalten. Mein Vater erhielt keine. Vielleicht wäre er dann weniger hart und unerbittlich gewesen. Meine Großmutter, sie war Kriegswitwe. Ein Leben lang hat sie nicht mehr geheiratet. Den Opa, den haben wir nie kennengelernt. Durch Bauchschuss ermordet.

Tito – er hatte sich tief in die Gehirnwindungen meiner Großmutter eingegraben. Sie hoffte: „Weißt Du, wenn ich einmal im Himmel bin, will ich ihn zur Rede stellen“.

Etwa 65 Jahre später: Der serbische Botschafter sitzt bei einer Veranstaltung der „Jungen Donauschwaben“ im Haus der Heimat. Im Nachhinein: Da kann man leicht Reden schwingen und

Versprechungen machen, den Donauschwaben ihre Häuser zurückzugeben. Freundlichkeit kostet nicht viel.

Im ersten Stock, direkt über dem Veranstaltungssaal: Eine Runde Überlebender der Vertreibung des „Holocausts“. Die alten Wunden plötzlich wieder aufgebrochen. Niemand da, der bei der Verheilung helfen würde.

Die Zeitzeugen werden immer weniger. Wir sind es ihnen schuldig, ihr Unrecht nie in Vergessenheit geraten zu lassen!

Mein Vater Nikolaus, gestorben 2008, hatte viele Pläne, deren Realisierung gescheitert sind. Sein Traum: Ein Bauernhaus mit typisch donauschwäbischen Elementen. Sozusagen als nicht auszulöschendes Erinnerungsstück.

Mein Bruder Nikolaus, gestorben 2012, hatte überlebende Donauschwaben interviewt. Der Film, unvollendet, soll bei den Wiener Donauschwaben aufliegen.

Die Geschichte verbindet uns. Trotzdem kommen viele Kinder und Enkelkinder der Donauschwaben nicht zu deren Veranstaltungen.

Meine Idee:

Ein Netzwerktreffen.

Wer daran Interesse hat, meldet sich unter: g.kokusz@hotmail.com.

Wer Interesse an der Realisierung des Bauernhauses oder an der Weitergestaltung des Filmes oder *weitere Ideen* zu „Die Zukunft der Donauschwaben lebt“ hat, wendet sich bitte an Herrn Ing. Anton Ellmer.

Serbien:

REHABILITATIONS- UND RESTITUTIONSVERFAHREN IN DER REPUBLIK SERBIEN

von DDr. Ralf Brditschka, Hasch & Partner Anwaltsgesellschaft mbH



Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf wieder die Gelegenheit nutzen, über den aktuellen Stand der von uns betreuten Restitutions- und Rehabilitationsverfahren in Serbien und Kroatien berichten zu dürfen.

Am 3. März 2014 ist die Frist zur Antrag-Stellung im Restitutionsverfahren in Serbien abgelaufen, es können daher keine neuen Anträge mehr gestellt werden. Anträge auf Rehabilitierung von Vorfahren können nach wie vor gestellt werden. Es ist auch möglich Schadenersatz von Serbien dafür zu verlangen, dass Vorfahren in Konzentrationslagern verbracht wurden. Auch für dieses Verfahren gibt es kein zeitliches Limit. Ich werde zu gegebener Zeit diese Möglichkeiten noch im Detail darstellen.

Nach unseren ersten Erhebungen haben wir rund 2.000 Anträge im Restitutionsverfahren gestellt. In allen Verfahren konnte der Antrag rechtzeitig gestellt werden! Mit dieser Zahl dürfen wir sehr zufrieden sein, wenngleich es nur ein Bruchteil der damals vertriebenen und enteigneten Donauschwaben ist. Wir dürften auch die größte Zahl an Enteignungsakten ausgehoben haben, wie wir im Zentralarchiv in Novi Sad beobachten durften. Wir bereiten nun alle von uns betreuten Verfahren auf und berichten individuell an alle Mandanten im Laufe des Aprils 2014, welche enteigneten Vermögen wir auffinden konnten und wie der Verfahrensstand ist. Es besteht bis zum Abschluss des Restitutionsverfahrens die Möglichkeit, den Antrag mit weiterem Vermögen zu ergänzen. Bis jetzt konnten wir nahezu alle Rehabilitationsverfahren positiv abschließen. In zwei Verfahren kam eine individuelle Verurteilung als Kriegsverbrecher zu Tage; in diesen Verfahren war eine Rehabilitierung nicht möglich.

Wir haben auch einen Antrag für die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich gestellt. Wir hoffen, mit politischer Hilfe etwas erwirken zu können.

In Kroatien betreuen wir 5 Familien in bereits seit 2001 (!) anhängigen Restitutionsverfahren. Seit meinem letzten Bericht kann ich keine tiefgreifenden Neuigkeiten vermelden. Ich hoffe, dass auch Kroatien – wie Serbien – noch den Weg einer klaren und ausgeglichenen Restitutionsmöglichkeit gehen wird.

Sie können gerne mit mir Kontakt aufnehmen. Meine Kontaktdaten erhalten Sie von der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich oder Sie nehmen direkt mit mir Kontakt auf. Ich freue mich, von Ihnen zu hören.

Mit freundlichen Grüßen
DDr. Ralf Brditschka

Landstraße 47, 4020 Linz, Telefon: 0732 / 776644-120, E-Mail: r.brditschka@hasch.eu

Angesichts der Beitrittsverhandlungen der Europäischen Union mit Serbien stellen sich Fragen

AKTION IM EU-PARLAMENT – EINE OFFIZIELLE ANFRAGE AN DIE KOMMISSION

Univ.-Prof. Dr. Josef von Weidenholzer, Abgeordneter zum Europäischen Parlament

Die Ausgangs-Situation:

Heuer jährt sich zum hundertsten Mal der Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Ein Ereignis, dessen Auswirkungen bis in die Gegenwart anhalten.

Viel wurde darüber debattiert, ob er zu vermeiden gewesen wäre. Die meisten Historiker sind mittlerweile davon überzeugt, dass wir in diese Katastrophe hineingeschlittert sind. Es wurde zu wenig auf die Warnsignale geachtet und den nationalistischen Hetzern zu viel Raum gelassen. Das Ergebnis solcher Fahrlässigkeit war verheerend. Millionen Tote und Verwundete. Vor allem schuf dieser Krieg keine neue Ordnung, sondern legte lediglich den Übergang in eine neue, noch viel furchtbarere Katastrophe.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker dämmte den Nationalismus nicht ein, sondern schuf neue Unruheherde, die den Verlierern auferlegten Reparationszahlungen legten, wie das John M. Keynes vorhergesehen hatte, den Boden für eine Neuauflage des Wahnsinns in Form des Zweiten Weltkrieges.

Dessen Folgen waren noch ungeheuerlicher und führten zu den schlimmsten Momenten in der Geschichte der europäischen Zivilisation. Systematischer Völkermord, Abermillionen Kriegsoffer, zerstörte Städte und Flucht und Vertreibung allerorten.

Millionen Menschen verloren ihre Heimat. So geschah es auch mit den Donauschwaben, jenen Menschen, die seit Generationen die Region am Mittellauf der Donau bewohnt hatten.

Innerhalb weniger Monate wurde eine Kultur ausgelöscht, die Wesentliches zum Wohlstand und zur Stabilität der Region beigetragen hatte. Als Reaktion auf die Barbarei der Nazis wurde alles Deutschsprachige undifferenziert als nationalsozialistisch abgetan. Und so konnte es passieren, dass im Schatten des großen Verbrechens neue Verbrechen begangen wurden. Ohne dass die Welt davon viel Notiz nahm und ohne, dass diese Vorgänge entsprechend verurteilt wurden.

Die Donauschwaben sind heute über die ganze Welt verteilt und haben überall ihre neue Heimat bereichert. Die positive Entwicklung Österreichs nach 1945 ist zu einem beträchtlichen Teil den Heimatvertriebenen zu verdanken und ihre Herkunftsregion hat lange gebraucht, diesen Exodus zu verkraften.

Hundert Jahre nach dem Ersten Weltkrieg hat Europa seine nationalen Gegensätze durch ein kompliziertes und gut austariertes System wechselseitiger Abhängigkeiten in ein neues Gleichgewicht gebracht. Der britische Historiker Niall Ferguson meint, dass dies schon früher möglich gewesen wäre, hätten sich die damaligen Großmächte nicht selbst in den Krieg hineinmanövriert.

Der mögliche Beitritt Serbiens zur Europäischen Union ist einer der letzten Schritte zur Vollendung einer postnationalen Friedensordnung in Europa. Das ist auch ein geeigneter Zeitpunkt dafür, dem Prinzip der ethnischen Säuberung von Territorien ein für allemal zu entsagen. Lange vor dem noch bei vielen Menschen präsenten Jugoslawien-Krieg waren die Donauschwaben die ersten Opfer einer derartigen Politik.

Im Zusammenhang mit den Beitrittsverhandlungen Serbiens besteht jetzt die wohl letzte Möglichkeit einen Schlusstrich unter ein schlimmes Kapitel der jüngeren Geschichte zu ziehen. Nicht nur der Gerechtigkeit wegen, sondern auch um deutlich zu machen, dass die Zukunft in der Überwindung nationalistischer Einengung der Politik liegt.

Ein solcher Schlusstrich wäre auch ein deutliches Zeichen gegen den gerade in der Region gegenwärtig wieder aufflammenden Nationalismus. Er ist notwendig, will man nicht riskieren, dass sich die Dinge wiederholen. 100 Jahre nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Anmerkung der Landesleitung:

Auf Basis obiger Ausgangs-Situation hat der oberösterreichische Abgeordnete zum Europäischen Parlament Univ.-Prof. Dr. Josef Weidenholzer, in Abstimmung mit der Landesleitung unserer Landsmannschaft, seine Anfrage formuliert und an die EU-Kommission eingebracht. Diese muss nun eine Antwort ausarbeiten, wofür sie etwa 2–3 Monate brauchen kann, weil gewissenhaft recherchiert wird etc.

Demnach dürfte die Antwort der EU-Kommission bis Juni/Juli vorliegen, sodass wir in unserer August-Ausgabe sowohl den Text der Anfrage als auch die – hoffentlich zufriedenstellende – Antwort der Kommission veröffentlichen können.

– „MEINE MUTTER WÜRDTE SICH FREUEN“ – ENGAGIERTE DISKUSSION ÜBER UNGARISCHEN VERTREIBUNGSGEDENKTAG

von Werner Harasym

„Erinnerung und Gegenwart. – Der Gedenktag für die vertriebenen Ungarndeutschen“

– zu diesem Thema diskutierten am 11. Februar 2014 im Münchner Haus des Deutschen Ostens (HDO) hochrangige Vertreter aus Politik und Wissenschaft sowie eine Vertreterin der Donauschwaben aus Ungarn. Einhellig wurde die Einführung dieses Gedenktages, der am 19. Januar 2013 erstmals begangen wurde, begrüßt. Meinungsverschiedenheiten traten allerdings zu Tage, als es um die Frage einer ungarischen Mitverantwortung an der Vertreibung ging.

Rund 80 Zuhörer hatten sich zu dieser bemerkenswerten zweieinhalbstündigen Veranstaltung eingefunden, darunter *Klaus Loderer*, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, *Brunhilde Reitmeier-Zwick*, Bundesvorsitzende der Karpatendeutschen Landsmannschaft Slowakei, und *Hermann Schuster*, Landesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben in Bayern. *Emilia Müller*, Bayerische Staatsministerin für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, und *Tamas Mydlo*, Generalkonsul von Ungarn, sprachen Grußworte, das Ungarische Generalkonsulat fungierte neben dem Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München und dem HDO als Veranstalter. Moderiert wurde die Diskussion von HDO-Direktor *Dr. Andreas Otto Weber*. Auf dem Podium saßen *Dr. Marta Fata* (Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen), *Prof. Dr. Konrad Gündisch* (Direktor des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München), *Dr. György Csoti* (Abgeordneter des ungarischen Parlaments), *Christian Knauer* (Landrat des Landkreises Aichach-Friedberg im bayerischen Schwaben, Landesvorsitzender des Bundes der Vertriebenen in Bayern und BdV-Vizepräsident) und *Gabriella Scherer* (Direktorin des ungarndeutschen des Bildungszentrums in Baja/Batschka: www.ubz.hu).

Anlass dieser Podiumsdiskussion war der im Dezember 2012 einstimmig vom ungarischen Parlament beschlossene Gedenktag für die aus Ungarn vertriebenen Deutschen. Gewählt wurde der 19. Januar, erstmals begangen wurde dieser Erinnerungstag im Jahre 2013. Beim 19. Januar handelt es sich um den Tag im Jahre 1946, an dem der erste Transport mit Ungarndeutschen außer Landes ging. Von Beginn an stieß der Gedenktag bezie-

hungsweise dessen Bewertung allerdings auch auf Kritik seitens der heimatverbliebenen Deutschen. So beklagte *Otto Heinek*, der Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, ein unaufrichtiges Spiel. Eine neue Erinnerungskultur könne nur dann entstehen, wenn „vorbehaltlos, ehrlich und aufrichtig mit der Aufarbeitung der Vergangenheit umgegangen wird“. Zwei Kritikpunkte wurden angeführt. Erstens hatten sich in dem Beschluss die Begriffe „Verschleppung“ und „Vertreibung“ vermischt. „Verschleppung“ ist der angemessene Begriff für die Deportation der Ungarndeutschen in die sowjetischen Zwangsarbeitslager ab Ende Dezember 1944, „Vertreibung“ bezeichnet die Geschehnisse, die am 19. Januar 1946 in Wudersch begannen. Zweitens sollte dem Irrglauben entgegen gewirkt werden, der Alliierte Kontrollrat hätte die Vertreibung angeordnet, was auch den Geist des Beschlusses vom Dezember 2012 maßgeblich geprägt hatte. Die Verantwortung der ungarischen Regierung sollte benannt werden und zwar in Form eines Verweises auf die ungarische Regierung als „Initiatorin der kollektiven Bestrafung der Ungarndeutschen“. Kurz vor Weihnachten 2013 wurde dann tatsächlich eine Modifikation durch das ungarische Parlament angenommen. Allerdings wurde dabei nur auf den ersten Kritikpunkt reagiert. Es heißt nun offiziell „Gedenktag der Verschleppung und Vertreibung der Ungarndeutschen“. Eine historische Mitverantwortung seitens der ungarischen Regierung wurde nicht thematisiert.

Diese historische Mitverantwortung wollte in der Münchner Diskussionsrunde auch *Dr. György Csoti*, Gründungsmitglied des Demokratischen Forums in Ungarn, derzeit Abgeordneter der Regierungspartei FIDESZ und Vorsitzender der deutsch-ungarischen Freundschaftsgruppe im Parlament, nicht sehen, als er bezüglich der „Atmosphäre im Lande“ meinte, es wäre bis 1946 kein Thema in Ungarn gewesen, „die Deutschen auszusiedeln“. Bis 1946 hätte es in Ungarn keine antideutsche Stimmung gegeben. Dem widersprach *Dr. Marta Fata* deutlich, als sie davor warnte, „neue Meistererzählungen“ zu erfinden. „Denken Sie an die Zwischenkriegszeit“, verwies *Dr. Fata* auf wissenschaftliche Untersuchungen von *Dr. Krisztian Ungvary* und *Dr. Agnes Toth*, die beide belegen, dass die Vertreibungsfrage nicht erst im Zuge des Zweiten Weltkrieges auftauchte. Empfehlenswert ist hierzu der Aufsatz „Antisemi-

tismus und Deutschfeindlichkeit. Der Zweifrontenkrieg“ von *Dr. Krisztian Ungvary* (erschieden in: *Suevia Pannonica. Archiv der Deutschen aus Ungarn. Jahrgang XX (30) 2002. S. 105–119*), in welchem der „regierungsamtlich betriebene soziale Nationalismus“ (Ungvary) in der Zwischenkriegszeit behandelt wird. *Prof. Konrad Gündisch* knüpfte an die Ausführungen von *Dr. Fata* an und forderte eine Erinnerungskultur, die auf Wissenschaft basiert und bei der „man nicht Geschichtsbilder transportiert, die absolut einseitig sind“.

Diese Auseinandersetzung gewährte interessante Einblicke in die ungarische Innenpolitik, soll aber nicht den Blick dafür verstellen, dass Ungarn bezüglich des Gedenkens an die deutschen Opfer der Vertreibung eine Vorreiterrolle einnimmt. Kein anderes Land in Europa hat bislang einen solchen Erinnerungstag etabliert, nicht einmal in der Bundesrepublik Deutschland ist es bislang möglich, einen derartigen nationalen Gedenktag zu etablieren. Deshalb zeigte sich BdV-Vizepräsident *Christian Knauer* auch begeistert von der ungarischen Initiative, wenn er zur Einführung des Gedenktages sagte: „Das ist epochal, ermutigend und auf europäische Gesinnung ausgerichtet.“ Diesem Urteil schloss sich *Dr. Fata* an: „Für mich ist die Bedeutung dieses Gedenktages enorm groß. Ich komme aus einer Familie mit ungarischem

und schwäbischem Hintergrund, meine Mutter wurde mit 18 Jahren in die Sowjetunion deportiert. Innerhalb der Familie wurde viel darüber gesprochen, aber außerhalb des Hauses war dieses Thema nicht existent. Meine Mutter würde sich freuen, wenn sie noch leben würde, dass es so einen Tag gibt.“ Auch *Prof. Gündisch* meinte, die Einführung des Gedenktages wäre „von großer Bedeutung“. *Gabriella Scherer* hält es für sehr wichtig, mit den Schülern über die Vertreibung zu sprechen. Deshalb werde der Gedenktag an ihrer Schule entsprechend begangen. Schüler – die meisten haben einen ungarndeutschen Hintergrund – befragen ihre Großeltern, was zuweilen sehr emotional ablaufe. Die treibende Kraft bei jener Parlamentsinitiative, die zu diesem Gedenktag führte, war übrigens *Dr. Csoti* gewesen, der in seinem Schlusswort das HDO für die hochkarätige Veranstaltung lobte. Schade, dass die deutschen Tageszeitungen sowohl diese Veranstaltung als auch die Feierlichkeiten zum Erinnerungstag in Ungarn komplett ignorierten.

Mehrere Beiträge zum ungarischen Vertreibungsgedenktag sowie über die genannten Wissenschaftler *Toth* und *Ungvary* sind auf der Internetseite der Donauschwäbischen Kulturstiftung zu finden:

www.kulturstiftung.donauschwaben.net



v.l.: PD Dr. Andreas Otto Weber (HDO-Direktor), Tamás Mydlo (Generalkonsul von Ungarn), Dr. György Csóti (Abgeordneter des ungarischen Parlaments), Christian Knauer (BdV-Landesvorsitzender), Emilia Müller (Bayerische Staatsministerin für Arbeit und Soziales, Familie und Integration), Gabriella Scherer (Leiterin des Ungarndeutschen Bildungszentrums Baja/Ungarn) und PD Dr. Márta Fata (Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde Tübingen)

FRAU HELENA RHOMAKO,

ein langjähriges Mitglied unserer Landsmannschaft, beweist mit ihrer Spende durch einen stets großzügig „aufgerundeten“ Mitgliedsbeitrag, dass sie ein großes Herz hat, denn dadurch wird es uns erst ermöglicht, auch jenen älteren Menschen, welche nur ein kleines Einkommen haben, unser Mitteilungsblatt kostenlos zukommen zu lassen. **Frau Helena Rhomako** hat aber nicht nur ein großes Herz, sondern sie hat auch eine Stieftochter, eine Künstlerin, deren Bilder man sehen sollte.

Wir versuchen hier, Ihnen eine „Kostprobe“ zu vermitteln.



pink hirsch



Mädel



Huckepack

FRAU GABI RHOMAKO STELLT SICH ALS KÜNSTLERIN VOR:



Meine Bilder sollen Spaß machen und dem Betrachter ein Lächeln entlocken!

Mit dem Malen habe ich bereits vor vielen Jahren begonnen, seit 2001 besuche ich jedes Jahr die Internationale Sommerakademie für Bildende Kunst in Salzburg, später in Traunkirchen, unter der Leitung von Shan Zuo und Da Hunag Zhou, Chicago. • Seit 2005 studiere ich Aktmalerei an der Kunstuniversität in Linz bei Prof. Dietmar Brehm und • seit 2012 bei Prof. Annelies Oberdanner. • Weiters besuchte ich Malseminare bei Mag. Florian Wild und Bogdan Pascu. • 2012 erhielt ich ein Stipendium für das Zhou B. Art Center Chicago. • 2013 ein Stipendium der Kunstakademie Bad Reichenhall. • Verschiedene Einzel- und Gruppenausstellungen in Österreich, Deutschland und den USA.

Die Inspiration für meine aktuellen Arbeiten finde ich beim Besuch von Volkskulturveranstaltungen, wie dem Welser Volksfest und dem Dirndlspringen. Ich betrachte dort die Kinder in Lederhose und Dirndlkleid, aber auch Erwachsene, bevorzugt in Tracht, die ich dann in eine fantasievolle Umgebung male. In meinen Bildern tauchen immer wieder witzige Tiere auf, Kobolde verschwinden im Hintergrund, Märchenwesen treten hervor. Oftmals wird das Bild teilweise übermalt oder wieder ganz zerstört.

Es kann oft sehr lange dauern, bis ich mit dem Ergebnis zufrieden bin.

Es freut mich, wenn die Menschen beim Betrachten meiner Bilder schmunzeln!

www.rhomako.net

Gabi Rhomako



Die Künstlerin in Aktion



Landesverband Bayern:

AUFSEHEN ERREGENDE ENTSCHEIDUNG DES „HÖHEREN GERICHTS“ IN SOMBOR

von Hermann Schuster

Der Senat des „Höheren Gerichts“ in Sombor hat in seiner Sitzung am 5. August 2013 (Nr.: Reh. 105/2012) eine Entscheidung von historischer Dimension gefällt: Es rehabilitierte 113 Hodschager Deutsche, die im Herbst 1944 von kommunistischen Partisanen unschuldig hingerichtet wurden. Damit hat ein wichtiges serbisches Gericht zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg eine Rehabilitation von Deutschen durchgeführt.

Die nunmehr rehabilitierten 113 Deutschen lebten seinerzeit in der von Deutschen und einigen Ungarn bewohnten Ortschaft Hodschag. Sie waren die ersten, die in der Nacht des 23. Nov. 1944 ermordet und in einem Massengrab verscharrt wurden; es waren dies 181 Männer und zwei Frauen. Als einziger überlebte Hans Mayer das Gemetzel; er konnte dem Massengrab entkommen und letztlich nach Deutschland flüchten können.

Von den 183 Opfern wurden nun 113 Personen rehabilitiert. Wehrpflichtige Männer mittleren Alters wurden von der Rehabilitation ausgenom-

men, weil sie während des Wehrdienstes Verbrechen hätten begehen können, so die offizielle Begründung.

Der donauschwäbische Landsmann Peter Blaha aus Hodschag, heute in Ulm lebend, hat dieses Verfahren im Jahr 2007 in Gang gesetzt, das nun nach einer über sechsjährigen Verhandlungsdauer erfolgreich abgeschlossen wurde. Er war damals fünf Jahre, sein Bruder 17 Jahre alt als die Gräueltaten begangen wurden. Seine Onkel und Tanten kamen ums Leben, nur er und sein Bruder blieben am Leben. Er sah es als seine moralische Pflicht an, dass seine unschuldig umgebrachten nahen Verwandten rehabilitiert werden.

Die Landsmannschaft der Donauschwaben – Landesverband Bayern e.V. hat die größte Hochachtung vor seiner Standfestigkeit und seiner Beharrlichkeit. Er ist seinen donauschwäbischen Landsleuten besonders dafür zum Vorbild geworden, wenn es darum geht, gegen das Unrecht der ihnen vom kommunistischen Unrechtssystem auferlegten Kollektivschuld anzukämpfen. ■

Erinnerung an das Lager 65

60-JAHRESFEIER EINES EHRENMALES



In der letzten (Dezember 2013) Ausgabe des „Mitteilungsblattes der Landsmannschaft...“ habe ich angekündigt und versprochen, den genauen Termin für diese Feier rechtzeitig bekannt zu geben.

Es ist der Sonntag,

28. September 2014,

Beginn der Feier ist 15 Uhr.

Der Stein ist leicht zu finden, wenn man beim Haupteingang des Friedhofes St. Martin ca. 200 Meter geradeaus geht, ist er nicht zu verfehlen.

Alle ehemaligen Lagerbewohner und Freunde sind ganz herzlich dazu eingeladen. Auch Bischof Aichern hat sein Kommen zugesagt, genauso wie weitere Honoratioren.

Wir werden uns bemühen, die Feier so zu gestalten, dass sie noch lange in unserem Gedächtnis und in unseren Herzen bleiben wird.

*Auf Ihr Kommen freut sich
Bruno Walter und sein Team!*



UNSEREN VERSTORBENEN

widmen wir in Ehrfurcht und Dankbarkeit ein christliches Andenken



† ANNA JANEÉ

Frau Anna Janee wurde am 5. Oktober 1921 geboren. Sie lebte mit ihrer Familie in Wels, wo sie auch am 30. Dezember 2013 nach einer schweren Krankheit im 93. Lebensjahr verstarb. Sie wurde am 9. Jänner 2014 auf dem Friedhof der Stadt Wels beigesetzt. Um sie trauern: Sohn Johann, Schwester Helene sowie die Nichten und Neffen Ingrid, Roland, Kurt, Renate, Udo sowie Edith und Ralf.



† THERESIA SCHLAPPAL

Frau Theresia Schlappal ist am Dienstag, dem 24. Dezember 2013 im 91. Lebensjahr verstorben und wurde am 2. Jänner 2014 auf dem Friedhof der Stadt Wels zur letzten Ruhe geleitet. Um sie trauern: Erna und Stefan, Helga und Johann sowie Elisabeth/Töchter und Schwiegerkinder; Erwin, Christian, Doris, Roland/Enkel; Alexander/Urenkel sowie Elisabeth mit Familie/Schwester und die Verwandten.



† STEFAN GEISER

Herr Stefan Geiser wurde am 12. August 1935 geboren, lebte mit seiner Familie in der Sanzingerstraße in Wels, Oberösterreich und ist am Montag, dem 24. Februar 2014 nach kurzer, schwerer Krankheit im 79. Lebensjahr friedlich eingeschlafen. Die Familie hat sich im engsten Kreis von ihm verabschiedet. Um ihn trauern seine Frau Katharina sowie Wolfgang, Heinz Ursula, Karin, Klaus, Dominik, Anna, Maximilian, Konrad, Matthias, Amalie und Romeo, im Namen aller Angehörigen.



† EVA GASTEIGER

Frau Eva Gasteiger, geborene Häring, wurde am 7. September 1925 in Lovas geboren. Einzelheiten zu ihrem Leben bringen wir im Bericht der Tochter Brigitte Rembt auf Seite 14. Sie verstarb am 5. Dezember 2013 und fand ihre letzte Ruhestätte am Friedhof in Ranshofen. Um sie trauern ihr Gatte Johann, Brigitte und Oliver/Tochter und Schwiegersohn; Markus und Andrea mit Iwan und Oskar, Christina und Arthur mit Rosa und Emil/Enkelkinder und Urenkelkinder sowie die Geschwister Magdalena und Stefan.

EINLADUNG ZUR MAIANDACHT

10-JÄHRIGES JUBILÄUM



der Donauschwaben bei der Grotte des Lagers 65
im EINKAUFSZENTRUM NIEDERNHART
an der Kreuzung Einsteinstraße – Koperikusstraße
SAMSTAG, 24. MAI 2014, UM 15 UHR

Die Andacht wird von unserem Landsmann aus Filipowa **Prof. Dr. Georg Wildmann** und **Josef Kleiner** (Stuttgart) gehalten. Unser Landsmann **Bruno Walter** wird die Feier wieder musikalisch umrahmen.

Alle Landsleute, ehemalige Lagerbewohner sowie Freunde sind dazu herzlich eingeladen.

Im letzten Jahr waren wieder sehr viele Landsleute und Freunde bei der einfachen, aber sehr eindrucksvollen Andacht anwesend und haben sich dabei für eine jährliche Wiederholung ausgesprochen.

Anschließend treffen wir uns wieder im großen Pfarrsaal der Pfarre St. Peter – Spallerhof zu einer gemütlichen Zusammenkunft.

ACHTUNG! Bei Schlechtwetter findet die Maiandacht in der Kirche statt.

Wendelin Wesinger





ein starker Freund der Donauschwaben, ist tot

Professor Dr. Zoran Žiletić ist am 14. Oktober 1933 in Belgrad geboren, wo er seine Primar- und Sekundär-Schulbildung bekommen und das Germanistikstudium abgeschlossen hatte und später als ordentlicher Professor an der Universität in Belgrad tätig war. Mehrmals war er Chef des *Lehrstuhls für Germanistik*. Von 1994–1995 war er am *Institut für Osteuropa* an der *Freien Universität Berlin*, wo er ein Stipendium der *Humboldt Stiftung* für ein Projekt eigener Wahl bekommen hatte. Er unterrichtete die mittelalterliche deutsche Literatur, die Geschichte der deutschen Sprache mit der parallelen Grammatik deutscher Sprachen, die Wortbildung, die Phonologie der gegenwärtigen deutschen Sprache und die germanistische Linguistik des 20. Jahrhunderts. Er untersuchte die Wortbildung der deutschen Sprache, die Unterschiede der grammatikalischen Systeme in der gegenwärtigen deutschen und serbokroatischen Sprache, das Prinzip der rechnerischen Präsentation des Sprachkorpus, das Prinzip der Periodisierung der Sprachengeschichte, die Geschichte der kontrastiven Analyse der deutschen und serbokroatischen Sprache, die Geschichte der Besiedelung der Habsburger Wojwodina und die Geschichte der serbisch-donauschwäbischen und serbisch-deutschen Beziehungen im 20. Jahrhundert. 1998 wurde er auf eigenen Wunsch vorzeitig in den Ruhestand versetzt. Er starb am 15. Dezember 2013 in einem Krankenhaus in Belgrad.

Er war korrespondierendes Mitglied des Wissenschaftlichen Rates des *Instituts für die deutsche Sprache* in Mannheim, korrespondierendes Mitglied der *Gesellschaft für Südosteuropa* in München, Vorstandsmitglied des *Instituts für deutsche Kultur und Geschichte* in München, Mitglied des Wissenschaftsrates des *Zentrums gegen Vertreibung* in Wiesbaden, ordentliches Mitglied der *Akademie für Wissenschaft und Kunst in Salzburg*. Er war einer der Gründungsmitglieder der *Gesellschaft für serbisch-deutsche Zusammenarbeit* in Belgrad und ihr erster Vorsitzender. Er ist Träger des Verdienstordens am Band für besondere Verdienste für die serbisch-deutschen Beziehungen, den er 2001 vom Staatspräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Johannes Rau, verliehen bekommen hat. 2007 erhielt Prof. Žiletić die Verdienstnadel in Gold des Verbandes der Donauschwaben in den USA. Am 11. Juni 2011 erhielt er eine der höchsten Auszeichnungen, die das Land Österreich im kulturellen Bereich zu vergeben hat: Das österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse, verliehen vom Bundespräsidenten Fischer, überreicht vom oberösterreichischen Landeshauptmann Dr. Pühringer. Er wurde gleichzeitig mit der Goldenen Verdienstmedaille der Landsmannschaft der Donauschwaben Oberösterreichs ausgezeichnet.

Er schrieb einmal bescheiden: „Ob ich eine Kapazität bin, so wie ich diese Kategorie verstehe, bin ich mir nicht sicher. Ich habe mich mit dem *Vojvodiner Schwabentum* nämlich nur gewissermaßen leidenschaftlich befasst, mehr nicht.“

Mit Prof. Zoran Žiletić habe ich mich mehrmals bei privaten Treffen von Journalisten und Künstlern in Serbien getroffen und unterhalten. Gespräche mit ihm waren stets epochal und lehrreich. Sein schärfstes Werkzeug war das geschriebene und gesprochene Wort, mit dem er sich gegen die Ungerechtigkeiten, die den Donauschwaben nach dem Zweiten Weltkrieg widerfahren sind, auseinandersetzte. In zahlreichen Artikeln, Leserbriefen, Vorträgen und Diskussionen mischte er sich in die aktuelle Politik in Serbien ein und versuchte die falsche Geschichtsschreibung und Vorurteile, die über Deutsche verbreitet wurden, zu entkräften. Dabei sorgte er in den Auseinandersetzungen für eine klare, deutliche und direkte Sprache.

Ein wacher kritischer Geist ist von uns gegangen. Seine Spuren werden gleichermaßen in die serbische und die donauschwäbische Geschichte eingehen.

Wir gedenken seiner mit Hochachtung!

Stefan Barth

►
 Von links: Landeshauptmann
 Dr. Josef Pühringer,
 Prof. Fr. Zoran Žiletić und
 LO Anton Ellmer



Dr. Žiletić bei seiner Dankesrede;
 dahinter LO Ellmer und die
 Moderatorin der Veranstaltung
 Silvia de Carvalho-Ellmer ▼



Prof. Dr. Zoran Žiletić war mit Oberösterreich eng verbunden; und zwar sowohl über die Landeshauptleute Dr. Josef Ratzenböck und Dr. Josef Pühringer durch das Land, als auch durch die gute Zusammenarbeit mit den Obleuten unserer Landsmannschaft Anton Ellmer und Dr. Georg Wildmann.

Lange bevor mit der Errichtung von Mahnmalen für die etwa 12.000 donauschwäbischen Opfer von Rudolfsgnad, die in Massengräbern verscharrt wurden, begonnen wurde, hat Prof. Žiletić die Initiative ergriffen und mit großen Hinweistafeln das Gelände markiert, um es so vor evtl. Schändungen abzusichern.

Über Antrag der Landsmannschaft der Donauschwaben und des Landeshauptmannes von Oberösterreich, Dr. Josef Pühringer, verlieh der österreichische Bundespräsident Dr. Heinz Fischer Universitäts-Professor Dr. Zoran Žiletić das

„Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse“,

mit welchem er im Rahmen der offiziellen Festveranstaltung des Landes „Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Oberösterreich“ am 11. Juni 2011 von LH Dr. Pühringer ausgezeichnet wurde.

Für seine besonderen Verdienste um unsere Volksgruppe wurde **Prof. Dr. Zoran Žiletić** im Rahmen der Veranstaltung am 11. Juni 2011 in Marchtrenk mit der **Goldenen Verdienstmedaille der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich** ausgezeichnet.

Wir werden stets mit Hochachtung seiner gedenken!

Anton Ellmer

ANTRAG AUF REHABILITATION UND RESTITUTION

von Stefan Barth



Stefan Barth

Ich habe einen Antrag auf Rehabilitation und Restitution gestellt, weil ich sehen möchte, ob die serbische Regierung es mit der Entschädigung ernst meint oder nur nachträglich ein Alibi braucht, um das konfiszierte Vermögen nachträglich zu legalisieren. Die Artikel in den serbischen Zeitungen geben Anlass, an der Ehrlichkeit zu zweifeln, weil man laufend nach Ausflüchten sucht. Dort steht, dass Bürger Serbiens wegen der Restitution um ihr Vermögen Angst hätten und die Behauptung, Deutschland hätte die deutschen Flüchtlinge aus Serbien bereits entschädigt. Es stimmt weder das Eine noch das Andere. Die Wahrheit ist, dass nur ein kleiner Teil der Deutschen einen Restitutionsantrag stellen wird, niemand seine konfiszierten Häuser sondern eine Entschädigung verlangt und dass niemand eine Entschädigung in Deutschland bekommen hatte. Deutschland hat eine Eingliederungsbeihilfe gewährt, damit die Flüchtlinge, die mit leeren Händen gekommen waren, sich die allernötigsten Sachen besorgen konnten. Das steht auch ausdrücklich in der Präambel zum Lastenausgleichsgesetz geschrieben:

In Anerkennung des Anspruchs der durch den Krieg und seine Folgen besonders betroffenen Bevölkerungsteile auf einen die Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit und die volkswirtschaftlichen Möglichkeiten berücksichtigenden Ausgleich von Lasten und auf die zur Eingliederung der Geschädigten notwendige Hilfe sowie unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass die Gewährung und Annahme von Leistungen keinen Verzicht auf die Geltendmachung von Ansprüchen und Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeutet.

Wenn wir etwas logisch nachdenken und berücksichtigen, dass die größeren Städte zerstört waren, die Industrie vernichtet und Deutschland über 12 Millionen Flüchtlinge hatte, wovon hätte der Staat sie entschädigen sollen?

Dann wurde behauptet, Staatspräsident Tito und Kanzler Willy Brandt hätten ein Abkommen vereinbart, in dem die Frage der Entschädigung geregelt sei. So ein Dokument existiert weder in Serbien noch in Deutschland. Auf eine diesbezügliche Anfrage antwortete das serbische Außenministerium: „Die Federative Bundesrepublik Jugoslawien hat mit der Bundesrepublik Deutschland in Belgrad zwei internationale Verträge finanzieller Art abgeschlossen; einen am 20. Dezember 1972 und den zweiten am 10. Dezember 1974. Der Gegenstand beider Dokumente ist ein Darlehen, das die BR Deutschland der Föderativen BR Jugoslawien bewilligt hat“.

In der Presse wird geschrieben und in der Öffentlichkeit immer noch die Nachrichten verbreitet: „Mit Deutschland hat das ehemalige Jugoslawien seinerzeit einen Vertrag unterzeichnet, bekannt als ‚Vereinbarung Tito-Brandt‘, und die große Anzahl der vertriebenen Volksdeutschen ist dadurch schon entschädigt worden. Unser Staat kennt aber noch immer nicht ihre Anzahl und wie viele noch auf eine Kompensation warten.“

So eine Vereinbarung hat, trotz der Nachforschungen serbischer und deutscher Historiker in Berlin und in Serbien, keiner gesehen, weil es keine gibt. Im DNEVNIK vom 4. November 2005 behauptet der serbische Historiker Dr. Zoran Janjetović, dass Tito und Brandt sich nicht über das volksdeutsche Vermögen unterhalten haben: „Es gab keine geheime Aufrechnung zwischen Tito und Brandt, nach der Jugoslawien auf eine Entschädigung und Deutschland auf das Recht auf das volksdeutsche Vermögen verzichtet haben. Aufgrund geöffneter Archive, und geöffnet haben sie die deutsche und unsere Seite, ist es mehr als klar, dass es kein besonderes Memorandum gegeben habe wonach, angeblich, diese Frage ‚erledigt‘ sei und dahinter ein Punkt gesetzt wurde. Ob es eine mündliche Absprache zwischen Tito und Brandt gegeben habe, kann man nur mutmaßen. Als Einziges ist klar, dass es kein schriftliches Dokument über die ‚erledigten‘ Schulden gibt.“

Unser Landsmann Historiker Franz Hutterer hat im Auftrag des Verbandes der Donauschwaben Deutschlands e.V. die jugoslawischen und deutschen Zeitungsnachrichten von 1973 und 1974 untersucht, darüber einen Bericht geschrieben und bestätigt, dass er so eine „geheime Vereinbarung“ nicht gefunden habe. „Die Brioni-Formel“, so bezeichnet nach der Insel in der Adria, auf der es am 18. und 19. April 1973 zu einer Begegnung zwischen dem Präsidenten Jugoslawiens Josip Broz Tito und dem westdeutschen Kanzler Willy Brandt gekommen war, – sah die Lösung „noch offener Fragen aus der Vergangenheit“ mit Hilfe „langfristiger Zusammenarbeit auf wirtschaftlichen und anderen Gebieten“ vor.

Die Zeitschrift *Der Spiegel* 26/1974 schreibt: „Im April 1973 reiste der Kanzler zu Tito und fühlte sich wohl. Überwältigt von den Erinnerungen aus dem gemeinsamen Widerstand gegen den Faschismus singen sie zusammen Lieder der Arbeiterbewegung. Aber als ihn der jugoslawische Premier Bijedić mit den Wünschen einer Reparation von zwei Milliarden Dollar konfrontierte, da kam es zum Krach“.

Das Kommunikee über die Begegnung auf Brioni, das vom Kanzleramt für die Information der Bundesrepublik Deutschland unter der Nr. 46 vom 24.4.1973 herausgegeben wurde und das im Europäischen Archiv in der Ausgabe 10/1973 nachgelesen werden kann, sind alle Themen dieser Begegnung bearbeitet. Sofern es sich auf die Donauschwaben bezieht, kann man es in einem Absatz beschreiben: *„Beide Seiten stimmen darin überein, dass auf der Grundlage der Lage gegenseitiger Beziehungen und des Vertrauens, zu der es anhand der entwickelten und fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen ihnen gekommen sei, dass auch die noch offenen Fragen aus der Vergangenheit auf eine Art gelöst werden, die den Interessen des einen und anderen Staates entsprechen. Sie kamen überein, dass dies durch langfristige Zusammenarbeit auf den wirtschaftlichen und anderen Gebieten erreicht wird.“*

In den Protokollen, die während der Verhandlungen auf den Brioni angefertigt wurden, fand man nichts über irgendeine „geheime Vereinbarung“ zwischen Tito und Brandt, noch ist so etwas nach deutschen Gesetzen erlaubt.

Wenn wir in Deutschland eine Entschädigung bekommen hätten, wäre ich heute ein reicher Mann, weil wir in der alten Heimat zwei Häuser mit großen Gärten, einen Sallasch mit einem Weingarten, 80 Joch Feld und Weideland, Pferde, Vieh, landwirtschaftliche Maschinen usw. hatten. Wir waren zunächst in Deutschland in Empfangs- und Durchgangslagern, dann in einer Wohnung mit noch zwei Familien und haben uns Küche, Bad und Toilette geteilt. Aber die Eltern haben sofort einen Arbeitsplatz bekommen und hatten so ein sicheres monatliches Einkommen und konnten sparen. Sie schlossen einen Bausparvertrag ab und kauften sich einen Bauplatz von 800 qm in Pfungstadt bei Darmstadt. Sie bauten sich mit Eigenleistungen und hohen Schulden ein bescheidenes Haus. Ich habe als Student der Elektrotechnik von früh bis spät gearbeitet, habe mit einem Freund, einem Handwerker, den Strom, das Wasser und Heizung installiert.

Meine Schwester und ich haben dieses bescheidene Haus geerbt.

Für die Restitution musste ich zunächst einen Antrag auf Rehabilitation meiner Vorfahren stellen, damit der serbische Staat feststellen könne, ob sie Kriegsverbrecher waren. Wir waren seit 4. Dezember 1944 im Konzentrationslager Jarek, mein Vater und Großvater im Arbeitslager. Alle zusammen waren wir vom Sommer 1947 bis Herbst 1949 auf Zwangsarbeit in einem Kohlebergwerk im Süden Serbiens. Alle wurden wir kollektiv verurteilt, weil wir Deutsche waren. Vom 3. Dezember 1944 bis Herbst 1949 waren wir rechtlose Bürger Jugoslawiens. 1955 haben wir aus Dokumenten zum ersten Mal erfahren, dass unser Vermögen 1946 konfisziert wurde und dass wir das Recht hatten, innerhalb von 8 Tagen dagegen Einspruch zu erheben. Wie konnten wir Einspruch erheben, wenn wir ohne Bürgerrechte im Konzentrationslager schmachteten und niemand uns von den öffentlichen Stellen informiert hatte?

Es wurden die Menschenrechte verletzt. Spätestens 1948 hätte man im Sinne des Artikels 3, Absatz 1 der **Allgemeine Erklärung der Menschenrechte oder UN-Menschenrechtscharta**, die ja 1948 im Palais de Choillot in Paris angenommen und verkündet wurde, handeln müssen. Danach gebühren Allen alle Rechte und Freiheiten, die in der Deklaration verkündet wurden, ohne Unterschiede in Bezug auf Rasse, Farbe, Geschlecht, Sprache, Religionszugehörigkeit, politischer oder anderer Meinung, nationaler oder gesellschaftlicher Herkunft des Vermögens, der Geburt oder anderer Umstände. Nach dem Artikel 17 hat jeder das Recht Vermögen zu besitzen, alleine, sowie auch in einer Gemeinschaft mit Anderen und niemand darf willkürlich seines Vermögens beraubt werden. Aus allem folgt, dass unsere Bestrafung politische, nationale und ideologische Gründe hat und dass solche administrative Beschlüsse gegen die Grundsätze eines Rechtsstaates, allgemein anerkannten Standards der Menschenrechte und Freiheit und des Rechts auf nationale Selbstbestimmung erfolgt sind. Das Recht auf Vermögen, bzw. Unverletzlichkeit des Privateigentums, sowie auch ein Verbot der Diskriminierung, aus welchem Grund auch immer, ist das Werk der grundlegenden Bürgerrechte und Freiheit. Ein Beschluss durch den eine Person aufgrund einer deutschen Zugehörigkeit enteignet wird, steht im Gegensatz zu den allgemeinen Menschenrechten, der Freiheit und dem Recht auf nationale Bestimmung. Gerade mit dem Beschluss über die Konfiszierung des Vermögens wurden diese unsere Rechte beschnitten, so dass solche Beschlüsse vom Augenblick ihrer Bestimmung an sowie auch alle ihre rechtlichen Folgen nichtig sind. Das ist die Schlussfolgerung nach dem Lesen des Textes der Deklaration.

Fortsetzung folgt



NACH 69 JAHREN ZU BESUCH IN DER ALTEN HEIMAT, IN SAKULA, IM BANAT

Ein Reisebericht von unserem Mitglied Katharina Burg, geb. Seiler – vom 19. bis 26. Sept. 2013

Es war April 2013, mein 75. Geburtstag. Beim schönen Beisammensein fragte unser Sohn Gerd: „Mama, würdest du nicht gerne nochmal deine alte Heimat wiedersehen? Ich würde mitgehen – ihr beide braucht nur packen und alles andere erledige ich. Dieser Vorschlag hat mich sehr zu Tränen bewegt, nicht zu glauben, wie sehr man seinen Wurzeln nach so langer Zeit immer noch zugetan ist; besser gesagt bleibt.“

Also suchten wir uns den Juni 2013 als Reisezeit aus. Aus der zunächst nichts werden sollte, denn ich musste ins Krankenhaus. Also galt alles schon Erledigte wieder rückgängig zu machen, was als Arbeit unserem Sohn zugeteilt wurde. Gerd sagte: „Mutter, aufgeschoben ist nicht aufgehoben – wir

holen das noch nach.“ Gesagt, getan; am 19.–26. September 2013 stand nun der neue Termin fest, der dann auch letztendlich klappte.

In einem früheren Gespräch mit Landsmann Joseph Frank aus Sindelfingen, Sohn des Nikolaus Frank, einem Nachbarn nebenan aus Sakula, sagte mir: „Vielleicht kann ich Ihnen helfen, ich kann Ihnen die Adresse vom orthodoxen Pfarrer Tomislav Budak geben, eventuell kann er etwas bewegen, dass Sie auf Ihr ehemaliges Grundstück dürfen. Denn vor Jahren war meine Schwester, Anna Zetting, – dann auch Jahre später Bruder Johann Seiler in Sakula. Sie durften das Grundstück nicht betreten, wurden strikt abgewiesen.“

Das war für mich unverständlich, denn ich wollte ja von niemanden etwas, sondern nur auf dem Grundstück stehen, wo ich einst geboren wurde, eine Handvoll Heimaterde mitnehmen, weiter wollte ich nichts. Das Haus meiner Eltern war schon vor Jahren eine Ruine, das hatten mir Landsleute schon berichtet. Nebenan, wo unser „Hambar“ stand, ist jetzt ein Haus.

Nachdem ich mit Herrn Josef Frank Rücksprache gehalten hatte, fragte er mich, wie wir denn fliegen würden. Ich sagte: „Mit Germanwings von Stuttgart bis Belgrad“ – und er darauf: „Mit dem gleichen Flug fliege ich auch. Meine Richtung ist dieses Mal Novi-Sad.“

Also war die Gelegenheit für eine Begegnung in Stuttgart zu einem kleinen Austausch mit Adresse nach Sakula und Gespräch bis zum Abflug sehr erfreut und schön. Wir hatten von Grafenhäusern in Baden eine gute Fahrt bis Stuttgart ca. 2 Stunden bis zum Flughafen. Für unseren Sohn Gerd eine Routine, denn geschäftlich ist er so viel unterwegs, in vielen Ländern. Für uns beide war es der erste Flug im Leben. Schon bis man durch sämtliche Kontrollen war, dann nach einer Zeit endlich der Einstieg in die Maschine mit der Bitte: „Lieber Gott, lass' uns gut rüber und wieder zurück kommen!“

Es war uns – also mehr mir – schon mulmig zumute, das erste Mal fliegen. Ich saß am Fenster – „damit du“ – sagte mein Sohn Gerd – „viel sehen und fotografieren kannst.“ Der Flug dauerte 1 Stunde 45 Minuten.

Kurz vor der Landung in Belgrad hat es mich emotional sehr erfasst. Ich sagte: „Dass ich do nochemol herkomm, wo ich geboren bin...“, es war mir sehr schwer.

Danach gab es starken Regen und Wind, die Folge auch Turbulenzen, die für mich sehr erschreckend waren. Unser Sohn sagte nur: „Da habe ich schon viel schlimmere Flüge erlebt.“



Wir, Hans, Kathi und Sohn Gerd Burg, vor unserem ehemaligen Grundstück



Das Haus wurde da gebaut wo unser „Hambar“ stand. Wer da jetzt wohnt, ist nicht bekannt, wir haben niemanden gesehen

So kamen wir dennoch glücklich auf serbischem Boden – Belgrad – 2-Millionen-Stadt – runter.

Wieder Kontrollen, dann Kofferempfang am Ausgang wartete ein Chauffeur mit dem Plakat „Hotel Excelsior“ auf uns und brachte uns in die Innenstadt, schräg gegenüber vom serbischen Parlament, ins Hotel. Dieses Hotel – sehr schön, vor allem freundliches Personal, aber noch im Umbau. Wir wurden im 5. Stock einquartiert. Der Aufzug war auch noch defekt. Auf dem Weg in unser Zimmer kam uns die Hausdame entgegen, sie fragte, wo wir hin wollten. Ich sagte: „In den 5. Stock“. Sie sah, dass mein Mann Hans schlecht laufen konnte und schwer atmete. „Da müssen wir was tun“, meinte sie, „aber diese Nacht ist alles belegt. Wir tun, was wir können.“

Am nächsten Morgen, auf dem Weg zum Frühstück rief mir der Portier zu: „Heute bekommen Sie Ihr Zimmer im 1. OG“. Da ich mich serbisch noch relativ gut verständigen konnte, wurde ich immer in der Landessprache angesprochen.

Ab dem 20. 9. hatte unser Sohn Gerd für 4 Tage einen Wagen mit Chauffeur gemietet. Am ersten Tag stand der Besuch meines Neffen Mischa Sekeres und Familie (Ungarn) in Debeljaca an. Wir wurden sehr willkommen geheißen und die Freude auf beiden Seiten war groß.

Am Samstag ging es nach Opovo, wo meine älteste Schwester Barbara früher verheiratet war. Auch diesen Ort haben wir besucht, überall waren die Straßen geteert, der Grünstreifen rechts und links der Fahrbahn war relativ gepflegt – gemäht, aber zwischendrin immer eine Ruine – verfallene Häuser, das aber in jedem Ort, wo wir waren. Die Kirchen überall geschlossen, wegen Diebstahl.

Auf der Weiterfahrt Richtung „Elemir“, das ist der Geburtsort meines Vaters, Michael Seiler, kamen wir durch Zrenjanin, da fragte mich unser Fahrer: „Wissen Sie, wie dieser Ort vorher geheißen hat?“ Ich verneinte, da sagte er: „Es hieß ‚Groß-Betschkerek‘“. Ach ja sagte ich: „Vom Erzählen ist dieser, wie viele von anderen Orten gut bekannt.“ Da ist noch eine große Zuckerfabrik, die Laster mit den Zuckerrüben waren fest am Fahren, denn es war ja die Ernte. Unser Fahrer – der Herr war 63 Jahre alt – sehr zuvorkommend. Das Hotel ruft ihn bei Bedarf an, dann fährt er Gäste so wie uns zu Besichtigungen oder zum Flughafen. Wir hatten uns die 4 Tage sehr gut verstanden, eine freundschaftliche Art. Sympathie hat sich auf beiden Seiten eingestellt und so wurden auch die Fahrzeiten zu einem angenehmen Erlebnis.

Auf der Rückfahrt fragten wir den Fahrer, ob er ein gutes Speiselokal kenne. Auf der Hinfahrt waren wir an einer schönen Gaststätte vorbeigefahren. Es konnte früher einmal eine Puszta gewesen sein. Es gab dort verschiedene Tiere und einige Spielgeräte für Kinder und einen alten Ziehbrunnen, Wagen, wie man sie früher im Feld benutzte. Ein sehr schön angelegter Platz und für Kinder ein schöner Spielplatz und ein kleiner Streichelzoo.



Wir, und unser Fahrer, vor unserem ehemaligen Grundstück, Haus Nr. 34, in Sakula/Banat

Diese Gaststätte hatte er uns jetzt empfohlen und die steuerten wir an. Die Gaststätte selbst war sehr schön eingerichtet, wir haben mit unserem Fahrer sehr gut gegessen. Wir hatten auch eine sehr schöne musikalische Unterhaltung dabei gehabt, denn da wurde eine Kindstaufe gefeiert, wo auch zwei orthodoxe Pfarrer dabei waren. Unser Fahrer meinte, das sei erst seit einiger Zeit erlaubt, das wäre früher verboten gewesen. Natürlich blieben wir extra wegen der Musik noch länger, so dass wir am 21. 9. nach Belgrad ins Hotel erst wieder um 19.30 Uhr zurückkamen. So klang wiederum ein schöner Tag aus.

Am Sonntag, dem 22. 9. war nochmals Debeljaca unser Reiseziel. Wir waren wieder bei meinem Neffen Mihalj Sekeres und seiner Familie eingeladen, was wiederum ein wunderschöner Tag mit Fragen, Erinnerungen und Austausch in viele Richtungen war. Es war zum Teil eine Reise zurück bis in die Kindheit, sehr schön, aber auch traurig.

Fortsetzung folgt



Hier noch ein Stein vom Grab meiner Schwester „Magdalena“, 12-jährig verstorben an Scharlach 1939

MILITÄRGRÄBER !?

von Stjepan A. Seder

Arbeiter der Stadtwerke BELILO aus Sremski Karlovci haben vor einigen Jahren, während sie einen Teil des Friedhofes auf dem Magarciji Berg (Eselshügel – ein Hügel in unmittelbarer Nähe von Sremski Karlovci) von Gestrüpp befreiten, rund 80 Gräber entdeckt, die mit dem noch freien Platz des Hügels angrenzten, freigelegt und zugänglich gemacht. Zwischen den Gräbern wuchsen dichtes und bereits festes Gestrüpp: Ulme, Hagedorn, Holunder, Hagebutte. ... Dieses Gestrüpp war so dicht, dass man nicht einem dieser Gräber näher kommen konnte, deshalb wusste auch niemand etwas, bis die Arbeiter das Terrain gesäubert hatten. Nicht einmal die Jäger, die sich durch das dichteste Gehölz bewegen, haben etwas auf diesem Teil des Hügels bemerkt.

Diese Gräber liegen nebeneinander in einigen Reihen, mit einem Abstand dazwischen, auf dem man dazwischen gehen konnte. Es gibt den gleichen Abstand auch zwischen den Gräbern. Alle Gräber sind in Richtung Ost-West ausgelegt. Jedes Grab hat eine Betonplatte, die noch in einem gut erhaltenen Zustand ist, und ein Metall(Eisen)kreuz am Kopfende des Verstorbenen. Auf keinem der Kreuze gibt es Zeichen, außer einer Nummer die auf dem Kreuz graviert ist, sodass die Nummer eigentlich Aushöhlungen im Metall sind.

Schon diese Tatsache (identische Gräber, die in einer perfekten Linie gereiht sind, das Fehlen der Namen auf dem Kreuz der Verstorbenen oder andere Zeichen außer der Nummer) weist darauf hin, dass es sich um ein Militärgrab handelt. Aber wessen Militärgräber, das heißt von welchem Militär waren diese?

Vom Ende des Zweiten Weltkrieges sind fast siebenzig Jahre vergangen, doch es gibt immer noch Menschen aus der Vorkriegszeit. Das legt nahe, dass es immer noch einige Menschen in Karlovci gibt, die noch etwas darüber wissen könnten. Doch niemand weiß etwas. Es gibt keine Aufzeichnungen darüber und auch keine vereinzelter Erinnerungen.

Wenn es sich um die Gräber jugoslawischer Soldaten handeln würde, wüsste man das und die Gräber wären gut gepflegt und besucht. Man würde an besonderen Gedenktagen Kränze niederlegen. Doch davon gibt es nichts.

Wenn es sich um Gräber der deutschen Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg handeln würde, hätte die deutsche Armee höchstwahrscheinlich die Gräber bereits vor dem Kriegsende verlegt – ihre Verstorbenen nach Deutschland verfrachtet, wie sie es schon bei den Gräbern von 14 deutschen Soldaten gemacht hatte, die in einem Hinterhalt getötet wurden, während sie sich am 12. April 1941 neben Karlovci befanden. Dies bedeutet, es handelt sich am wahrscheinlichsten, um die Gräber österreich-ungarischer Soldaten, die im Ersten Weltkrieg verstarben.

In Sremski Karlovci und in der Umgebung gab es keine Kriegsgeschehnisse aus dem Ersten Weltkrieg, was die Datierung der Wahrheit auf diesem Friedhof erschwert. Wenn es sich um einen Militärfriedhof handelt, wurden auf ihm nur Soldaten oder auch Zivilisten begraben? Gibt es zwischen den Begrabenen, Soldaten beider verfeindeter Länder (Österreich-Ungarn und Serbien) wie auf dem Militärfriedhof in Kovin? Waren das Soldaten, die auf dem „Schlachtfeld“ gestorben sind und wo? Oder handelt es sich um verletzte Soldaten aus Militärhospizen, waren das...? Fragen über Fragen und es gibt keine Antwort. Bis jetzt.

Mit dieser Überlegung, beschloss ich im Januar 2013 die österreichische Botschaft in Belgrad über diese Entdeckung in Kenntnis zu setzen. Ich habe diese Information versendet und bald darauf kam ein Anruf aus der Botschaft. Die Mitarbeiterin der Botschaft bedankte sich für die Information und benachrichtigte mich, dass sie diese an das SCHWARZE KREUZ – eine österreichische Organisation, die sich mit dem Thema der Auffindung und Regelung der österreichisch-ungarischen Soldatengräber der vergangenen Kriege kümmert, weiterleiten würde. Die Mitarbeiterin der Botschaft sagte mir auch, dass mich jemand aus dem SCHWARZEN KREUZ kontaktieren würde, um ihnen bei ihrer Arbeit zu helfen. Von diesem Zeitpunkt bis jetzt ist ein Jahr vergangen, und in dieser Zeit hatte mich niemand kontaktiert oder Interesse an diesem Friedhof bekundet (niemand anderes außer mir beschäftigt sich mit diesem Thema). Niemand unternahm etwas in Hinsicht dieser Frage (andererseits hätte ich davon gewusst, Sremski Karlovci ist eine kleine Gemeinde und ich bin oft in der Nähe dieses Ortes).

In der Zwischenzeit hat die Natur das ihre getan, die Gräber sind wieder von dichtem Gestrüpp bedeckt, na ja jetzt sind es noch Jungpflanzen und man würde sie leichter entfernen können. Doch der Durchgang ist unmöglich oder deutlich erschwert. Wenn das noch einige Jahre andauert, wird sich das Gleiche ereignen, alles wird wieder zugewachsen sein und man wird den Ort vollkommen vergessen.

Vielleicht hilft dieser Text, dass sich jemand vom SCHWARZEN KREUZ oder sogar ein Forscher dafür interessiert. Vielleicht gibt es irgendwo noch offene Vermissteng suche von

Soldaten durch ihre Familien und so weiter. Es kann auch sein, dass manche Familien es möchten, dass ihre irdischen Überreste übergesiedelt und auf dem eigenen Friedhof mit den eigenen Ritualen begraben werden, wo man sie besuchen und ihrer gedenken könnte.

Es sei wie es sei, die Verstorbenen verdienen zumindest minimale Achtung, und das heißt, dass man weiß, dass sie hier ruhen. Und wenn wir auch nicht die Identität jedes Einzelnen ermitteln können, sollten wir ihren Gräbern mit Pietät begegnen.

*Nur zur
Erinnerung:*

**bzw. als „Gedächtnisstütze“
für unsere Landsleute**

Landesverband Bayern:

SERBISCHE EHRUNG FÜR MUTIGE DONAUSCHWABEN IM 2. WELTKRIEG



In vielen Orten der Vojvodina wurden Gedenkstätten und Erinnerungstafeln in den letzten Jahren und Jahrzehnten für die ermordeten donauschwäbischen Landsleute errichtet und ihrer Bestimmung übergeben. Am 3. November 2013 wurde nun in Katsch – inzwischen längst von Neusatz (Novi Sad) eingemeindet – eine weitere Gedenktafel enthüllt. Dabei ging es diesmal nicht um die für die Donauschwaben schrecklichsten Jahre 1944 bis 1948, sondern um das Jahr 1942. Damals stellten sich mutige Donauschwaben gegen die ungarische Besatzungsmacht, die mit unglaublicher Brutalität in der Batschka gegen Zivilisten vorgegangen ist. In einer Feierstunde würdigten in Anwesenheit serbischer Dorfbewohner und Vertreter der Stadt Novi Sad verschiedene Persönlichkeiten den mutigen Einsatz der deutschen Bevölkerung für ihre serbischen Nachbarn und Mitbewohner von Katsch. So führte der Initiator für diese Gedenktafel der Katscher Ingenieur Dragia Maric u.a. aus: „Diese Gedenktafel steht für menschliches, christliches Mitgefühl und aufrichtige Freundschaft zwischen dem deutschen und serbischen Volk in Neusatz!“ Der Text der Inschrift lautet: „Diese Gedenktafel wurde von Kacer (Katsch) Serben angebracht zur Erinnerung an die Kacer Schwaben, die im Jahr 1942 während der Razzia 170 serbische Familien vor dem Progom gerettet haben!“

**Der Wahrheit die Ehr!
Oder: Wenn Illusionen mit Realitäten kontrastieren****Dokumentation aus erster Hand zum Leidensweg
der Deutschen in Rumänien (1944 – 1956)**

von Dr. Franz Marschang, alias J. Hammer

Unsere Nachfahren sollen es wissen!

Die Bundesrepublik erlebt derzeit ein bis vor kurzem nicht gekanntes Phänomen: Nachrichten, Dokumentationen, Erlebnisberichte, Filme thematisieren Flucht und Vertreibung. Doch für Rumäniendeutsche bleibt alles beim Alten. Und das nicht allein, weil viele von ihnen aus eigener Initiative hierher gekommen sind, sondern insbesondere deshalb, weil es in der deutschen Nachkriegsöffentlichkeit immer schon geheißsen hat: Die Rumänen waren in Osteuropa das einzige Land, das sich human verhalten und seine Deutschen nach Kriegsende nicht vertrieben hat. Jene, die zu einem späteren Zeitpunkt die Ausreise aus eigener Entscheidung mit vollem Risiko betrieben, die „Aussiedler“, trieb wahrlich nicht das Verlangen nach Luxus und Abenteuer, wie hierzulande mancher unterstellte. Die Verhältnisse in der rumänischen Diktatur wurden jahrzehntelang verharmlost und schöngeredet. Man weiß, dass Ceaușescu als „liberaler“ Staatsmann hohes Ansehen genoss.

Den im Jahre 2006 von einer hochkarätig besetzten Untersuchungskommission in Bukarest erbrachten Nachweis über den verbrecherischen Charakter des kommunistischen Systems haben die Wenigsten zur Kenntnis genommen, so dass die wahren Gründe der Aussiedlung von Hunderttausenden bis heute in der Öffentlichkeit ausgeblendet werden.

Brückenschlag wohl, doch mit Bedacht!

Und dennoch oder gerade deswegen gilt seit Jahren in Verbindung mit Rumänien als Hauptthema der Brückenschlag! Jene, die vom Leben in der Diktatur gezeichnet sind, fragen sich: Wieso eigentlich? Diesem Brückenschlag widmen sich nicht nur Politiker, sondern es betreibt ihn auch manch einer aus den eigenen Reihen, ja, ihre Zahl nimmt zu. Dabei kommen zwei, an sich recht merkwürdige Auffassungen ins Gespräch.

- Der Graben, den nicht die Rumäniendeutschen aufgerissen haben und über den die Brücken zu schlagen wären, solle weiterhin möglichst verschwiegen werden, um die walachischen Nationalisten nicht zu vergrämen.
- Den Brückenschlag sollen die Geschädigten und Geschundenen oder auch deren Kinder und Enkel ins Werk setzen und vollenden, jene aber, welche die Aussiedlung verschuldet und von ihr profitiert haben, dürfen die Fertigstellung der Brücken abwarten und darauf setzen, dass der Hilfe- und Spendenfluss aller Art über die geschaffenen Brücken in Einwegrichtung nach Osten strömen wird.

Wie war das aber – genau besehen – mit der Bukarester Humanität gegenüber den deutschen Bürgern des Landes? Darüber Klarheit zu schaffen, ist man heute nicht mehr nur auf die eigene Darstellung des Erlebten angewiesen. Die Freigabe der jahrzehntelang unter Verschluss gehaltenen offiziellen Dokumente ermöglicht eine unwiderlegbare Offenlegung verbrecherischer Vorgänge. Noch ist nicht alles aufgedeckt, dennoch wurde bereits so viel bekannt, dass sich die Fakten und die Abläufe sachgerecht nachzeichnen lassen.

**Aus dem Zusammenhang gelöste Darstellung
führt irre**

Hannelore Baier, deren aussagereiche Broschüre über das Nachkriegsschicksal der Rumäniendeutschen in den Jahren 1944–1956 vom Autor bereits vorgestellt wurde, veröffentlichte, ebenfalls auf der Grundlage der Staatsarchive, auch eine Dokumentensammlung zum Thema „Russlanddeportation Januar 1945“. Dieser lässt sich sehr Vieles entnehmen, wie hier noch aufgezeigt werden soll, und doch wird alles erst aus den größeren Zusammenhängen richtig verständlich. Denn es ging offensichtlich keineswegs bloß um einen Stalinschen Racheakt, wie oft behauptet wurde und bis heute von manchem kolportiert wird.

Es wäre verfehlt, die Hintergründe dieses schlimmen Geschehens außer Acht zu lassen, die aus dem Bukarester Protokoll der Ministerratssitzung vom 6. September 1944 ersichtlich sind, einer Sitzung, die also nur wenige Tage nach dem rumänischen Frontwechsel vom 23. August 1944 stattfand. Bereits in diesem Protokoll findet sich der Hinweis, dass der Zeitpunkt für die „curățirea României de elementul etnic german“ (Säuberung Rumäniens vom deutschen Volkselement) gekommen sei. Spätere Staatspapiere bringen ein solches Vorhaben erneut zur Sprache. Dieser Absicht gelten alle walachischen Untaten – die ausgeführten ebenso wie die zusätzlich geplanten, deren Umsetzung scheiterte – bis hin zum Verkauf der deutschen Bevölkerung durch den Oltenier Ceaușescu, den Mann aus der „Valahia Mică“ – der Kleinen Walachei.

Und es folgte Streich auf Streich

Kaum war der Plan ins Auge gefasst, begann man unverzüglich mit seiner Umsetzung, nach dem Motto: Die Suppe kocht man, solange das Feuer brennt. Der erste Akt des Dramas ging schon am 6. September 1944 über die Bühne, als man das Gesetz Nr. 485 zur Auflösung der Deutschen Volksgruppe in Rumänien (Grupul etnic german din România) beschloss. Vier Jahre davor hatte ein anderes aus Nacht und Nebel hervorgezaubertes Bukarester Gesetz die Gründung eben dieser „Volksgruppe“ beschlossen und die gesamte deutsche Bevölkerung zu deren Mitgliedern bestimmt (Gesetz Nr. 830 vom 21. Nov. 1940).

Das Gesetz vom 6. September 1944 war indessen keine schlichte Auflösung, es bot vielmehr den Aufhänger, um

- alle vormaligen Mitglieder zu Faschisten und Kollaborateuren Hitlers zu erklären, ihnen die Staatsbürgerschaft zu entziehen und ihre Totalenteignung zu veranlassen; sie wurden somit rechtlos und einkommenslos;
- alle vor der heranrückenden Front, vor der sowjetischen Armee, nach Westen Geflohenen – etwa 100.000 Personen – zu Landesverrättern zu stempeln, ihnen die Rückkehr zu verweigern, sie gegebenenfalls unter Strafe zu stellen;
- alle rumäniendeutschen waffenfähigen Männer in der reichsdeutschen Armee zu Kriegsverbrechern zu erklären, ihnen und ihren Angehörigen – soweit in Deutschland befindlich – gleichfalls die Rückkehr zu verweigern bzw. sie bei Zuwiderhandlung vor Gericht zu stellen. Dies betraf etwa 65.000 Personen, über die man unbedingt wissen sollte, dass sie zwar als „Freiwillige“ in deutscher Uniform galten, jedoch anderthalb Jahre zuvor durch ein Gesetz aus der rumänischen Armee entlassen worden waren, freigestellt für die Verbände der Waffen-SS, unter Beibehaltung der rumänischen Staatsbürgerschaft.

Mit dem Gesetz zur Auflösung der „Deutschen Volksgruppe in Rumänien“ – so hofften zumindest die Bukarester Nationalisten, die es verabschiedet hatten – war man zunächst einmal etwa 165.000 Deutsche los, sei es, dass diese angesichts der neuen Gesetzeslage in Rumänien aus eigenem Willen auf eine Rückkehr verzichteten, sei es, dass man sie einfach nicht mehr ins Land herein ließ.

Die Durchführung der Deportation war Sache Bukarests

Den zweiten, gleichfalls enormen Blutzoll fordernden Akt, ausgetüftelt und inszeniert von walachischen Nationalisten, stellte die Russlanddeportation der Rumäniendeutschen dar. Bis heute ist nicht endgültig geklärt, wer diese Aktion überhaupt angeregt und losgetreten hat: Die Sowjets oder die Rumänen. Sicher ist hingegen – wie sich das auch eindeutig in H. Baiers Dokumentensammlung nachweisen lässt –, dass die im Vorfeld von den örtlichen rumänischen Polizeiorganen erstellten Listen die Grundlage für die Verschleppung der Deutschen bildeten. Diese Listen wurden der Obersten Sowjetischen Heeresführung zur Verfügung gestellt, die darin eingetragenen Personen anschließend in nächtlichen Einsätzen von sowjetischen NKWD-Einheiten im Beisein rumänischer Soldateska ausgehoben, einwagoniert und in Richtung UdSSR abgeschoben. – Übrigens waren auch britische Offiziere als Beobachter zugegen.

Es bestimmten also die Rumänen in eigener Regie, wer zur Zwangsarbeit nach Russland geschafft wurde. Kein Zufall, dass auf die Listen nur deutsche Personen und keine Rumänen kamen. Dort, wo im Trubel der Aktion aus Versehen auch einige Rumänen unter die Verhafteten gerieten, wurde alles unternommen, um sie da wieder herauszulotsen. ...

Fortsetzung folgt





DIE KRAFT DES BODENSTÄNDIGEN

Annemarie
Ackermann
1913 – 1994

Dr. Ingomar-Senz Vortrag, gehalten am 7.9.2013 im Haus Pannonia, Speyer

Eine zweite Episode aus ihrem Leben soll uns die neuen Dimensionen des Bodenständigen auf vorerst fremder Erde erschließen helfen. Als es im Bonner Bundestag im Rahmen der Vertriebenengesetze um die Entscheidung der Einbürgerung ging, lieferte Frau Ackermann ein Bravourstück, wie es wohl nur einer um die Selbsterhaltung kämpfenden Frau gelingen kann. Als sie in der alles entscheidenden Sitzung die Frage aufwarf, was mit den Südostdeutschen geschehen solle, entgegnete Staatssekretär Ritter von Lex: *„Sie können doch nicht verlangen, dass wir diese ganzen Typen hier einbürgern!“* Darauf Frau Ackermann in höchster Erregung: *„Typen? – Ich gehöre auch zu diesen Typen! So eine Type bin ich auch! Und ich lasse mir das nicht gefallen, dass Sie eine ganze Volksgruppe verunglimpfen! Wir sind genauso deutsch wie die anderen, Sie können es an den Namen ersehen und an anderem... denn sonst wären wir ja nicht vertrieben worden, wenn wir nicht Deutsche gewesen wären! Sonst hätten wir ja ruhig dort bleiben können! – Ich lasse das nicht auf mir sitzen, ich gehe an die Presse!“* Nun versuchten einige befreundete Vertriebenenabgeordnete ihre Kollegin zu beruhigen, indem sie sich mit ihr solidarisch erklärten und vorschlugen, diese Frage Außenminister Dr. von Brentano vorzutragen. Aber Frau Ackermann war so außer sich, dass sie demonstrativ die Sitzung verließ.

Zwei Tage darauf fand sich die Gruppe dennoch im Vorzimmer Brentanos ein. Frau Ackermann war noch immer aufs äußerste empört, und Herr Ritter von Lex vermochte sie nicht zu beschwichtigen. *„Was ist denn hier los?“* platzte urplötzlich die Stimme des Außenministers dazwischen.

Noch ganz aufgelöst, schilderte ihm Frau Ackermann die geplante Diskriminierung ihrer Volksgruppe. Brentano, sichtlich beeindruckt von der Leidenschaftlichkeit ihres Engagements und der Entschiedenheit ihres Auftretens, lenkte sofort ein und versicherte, dass die Sache in Ordnung gehe. Daher erhielten alle Landsleute die Einbürgerung und wurden den anderen Vertriebenen gleichgestellt.

Die Vorstellung, ein „Zoon politikon“ zu sein, ein Mensch, der nicht für sich alleine steht, sondern erst unter Menschen seine Erfüllung findet, lag ihr im Blut, brauchte ihr nicht erst von der Schule oder Umwelt eingetrichtert zu werden. Nicht weil ihr beruflicher Aufstieg oder finanzieller Nutzen winkte, brachte sie sich für andere ein, sondern weil es sie danach drängte, weil es ihrem Wesen entsprach.

Frau Ackermann erwies sich außerdem als eine Persönlichkeit, die fähig war, Dinge auf das Grundsätzliche zurückzuführen, ohne sie zu verkomplizieren, sie auf diese Weise den Menschen einleuchtend zu machen. Dank dieser Fähigkeiten wird das erreicht, was das Grundanliegen eines jeden guten Politikers sein müsste. Die inzwischen ungeheuer kompliziert gewordenen Vorgänge in der „großen Welt“ der Politik in fassbare Formen zu gießen und sie so dem kleinen Mann verständlich zu machen. Damit war sie geradezu für die Politik geschaffen, der Idealfall für eine politische Karriere.

Die politische Stunde Annemarie Ackermanns schlug 1953. Sie hatte sich nie vor ihrer Wahl um die Ochsentour, die viele Leute in der Politik nach oben bringt, gekümmert. Nicht das untätige Warten, bis man dran ist, nicht die Kenntnis von Paragraphen

und Parteiprogrammen, nicht die Machenschaften hinter den Kulissen führten sie nach oben, sondern ihre unmittelbar ansprechende natürliche Menschlichkeit, ihre praktische Art sowie ihre Kompetenzen veranlassten die Pfälzer, ihre Listenkandidatin in den Deutschen Bundestag zu wählen.

Bezeichnenderweise äußerte sie sich anlässlich ihrer Wahl bescheiden: *„Ich bin gar keine Politikerin, ich bin ja Hausfrau!“* Aber eine Frau mit der Kraft des Bodenständigen und dem gesunden Menschenverstand einer Hausfrau; zwar, mit den Worten Kaiserin Maria Theresias und daher auf ihre Person bezogen: *„Ich bin zwar nur eine arme Königin, aber mit dem Herz eines Königs!“* Außerdem besaß sie gleich eine klare Zielvorstellung: *„Dort (im Bundestag) hoffe ich, für meine Landsleute etwas tun zu können, besonders aber auch für die Kriegshinterbliebenen und Waisen – nicht nur mit Geld, sondern auch durch wertvollen Rat. Ich glaube, dass darin eine Aufgabe für die Frauen im Bundestag liegt. Nicht mit Verstand und Paragraphen, sondern mit Liebe und Herz will ich arbeiten zum Wohle aller!“*

Wie stand es nun um die politische Situation der Heimatvertriebenen aus Südosteuropa am Beginn ihrer politischen Karriere? Josef Trischler, Angehöriger des ersten Bundestages von 1949–1953 und Frau Ackermann waren die einzigen Abgeordneten für alle heimatvertriebenen Deutschen aus den südosteuropäischen Staaten Slowakei, Ungarn, Rumänien sowie Jugoslawien. Beide sahen es daher als besondere Verpflichtung an, sich um deren Angelegenheiten zu kümmern. Die Zeit, in der Frau Ackermann im Bundestag wirkte,

war eine Art „Gründerzeit“ für die BR Deutschland. Der richtige Weg musste für die junge und noch unerfahrene Demokratie erst gefunden werden. Es ging also in der Regel um Grundsätzliches, die meisten Gesetze waren von großer Bedeutung und richtungsweisend.

Genauso verhielt es sich bei dem Vertriebenenproblem. Ein solches Phänomen hatte es bis dahin in Europa noch nicht gegeben. Es galt anfangs zwölf, später sogar 15 Mio. Heimatvertriebene und Flüchtlinge aufzunehmen, ihnen menschenwürdige Lebensverhältnisse zu gewährleisten und sie einzugliedern, sie mit den einheimischen Bürgern in jeder Hinsicht gleichzustellen. Darüber hinaus bestand für die donauschwäbische Abgeordnete die Aufgabe darin, überhaupt erst auf die Existenz von Deutschen in Südosteuropa aufmerksam zu machen und zu zeigen, dass diese während des Zweiten Weltkrieges nicht nur ihr Hab und Gut verloren, sondern auch ihre Männer als Soldaten dem Deutschen Reich zur Verfügung gestellt hatten und vor allem deswegen vertrieben wurden, weil sie Deutsche waren.

Die bislang einzige donauschwäbische Frau im Deutschen Bundestag und in der Politik überhaupt setzte während ihrer politischen Tätigkeit innerhalb dieses Rahmens bemerkenswerte Akzente.

Sie war Mitglied in drei parlamentarischen Ausschüssen: Dem Lastenausgleichs-, Vertriebenen- und Verteidigungsausschuss. Im ersten galt ihr Bemühen vor allem der Einbeziehung ihrer deutschen und österreichischen Landsleute in die Lastenausgleichszahlungen; im zweiten erkämpfte sie die Einbürgerung ihrer südostdeutschen Landsleute und somit deren Gleichstellung mit den übrigen deutschen Vertriebenen. Es ging aber immer wieder auch um Stellungnahmen zu aktuellen Problemen der deutschen Außenpolitik, v.a. bei den Beziehungen zu Jugoslawien. Mitglied des Verteidigungsausschusses wurde Frau Ackermann auf Wunsch der Frauen ihres Wahlkreises. Ihnen lagen

natürlich weniger militärische Fragen am Herzen als die Wohnverhältnisse in den Kasernen und Probleme der Freizeitgestaltung. Ferner war sie Mitglied der Europäischen Frauenunion, darin zeitweilig die erste Vorsitzende der Flüchtlingskommission.

Nach den grundsätzlichen Lastenausgleichsgesetzen, an denen Josef Trischler einen maßgebenden Anteil hatte, ging es in der Abgeordnetenzeit Frau Ackermanns vor allem um das Bundesvertriebenengesetz und seine wegweisenden Grundsatzentscheidungen zu Rechtstellung und Eingliederung ihrer Landsleute. Am wichtigsten war die Frage der Staats- und Volkszugehörigkeit – die zwar bei ehemaligen volksdeutschen Soldaten der Deutschen Wehrmacht eindeutig, aber bei Mischehen und deren Nachkommen durchaus umstritten war –, und die Klärung der Volkszugehörigkeit bei Leuten, die sich ihrer möglicherweise erst erinnerten, als ihnen nach Eindeutschung fette Renten oder Pensionen winkten.

Ihnen standen an Bedeutung kaum nach die Entscheidungen zur Beendigung des unmittelbaren Flüchtlingsdaseins, also solche, die qualitativ und quantitativ dem Beheimatungs- und Eingliederungsprozess dienten. Dazu gehören das Zusammenführen von durch die Kriegseignisse auseinandergerissenen Familien (vor allem der Einsatz für in Jugoslawien zurückgebliebene Waisenkinder), die Zuerkennung des richtigen Status als Vertriebener, Heimkehrer, Kriegsgefangener, Kriegsoffer; die Beendigung der unbehausten Lagerexistenz durch Zuweisung von Dauerwohnraum (man muss hierbei bedenken, dass noch 1955 371.540 Menschen in über 3000 Lagern leben mussten); das Erarbeiten von spezifischen Bemessungsgrundlagen für den Lastenausgleich sowie die Nachweise und Bewertungen verschiedenster Vermögensverluste, das Auf-den-Weg-Bringen besonderer Förderungsmaßnahmen und schließlich die Existenzgründungen und Eingliederung. Wie bereits die beiden angeführten Anekdoten verdeutlichen, war

Donauschwaben **Oberösterreich**

die Vorgehensweise Frau Ackermanns meist persönlich geprägt.

Nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Jugoslawien stellte sich die Frage nach dem Schicksal der dort noch zurückgehaltenen donauschwäbischen Landsleute. Den deutschen Botschafter in Belgrad ließ die ungeklärte Zukunft dieser Deutschen ziemlich kalt und ließ daher ein Formblatt des Inhalts an die Ausreiseartragsteller verschicken, dass sie erst nach einem Jahr mit einer Antwort rechnen könnten. Erst als Frau Ackermann in dieser Frage bei Außenminister Heinrich von Brentano direkt intervenierte, konnte sie diese nicht hinnehmbare Vorgehensweise stoppen und die beantragten Ausreisen in die Wege leiten. Die Ausreisebewilligung sowie die Transportkosten ließ sich die jugoslawische Regierung allerdings vom deutschen Staat bezahlen. Zur Einschätzung dieser Leistung Frau Ackermanns muss man wissen, dass das Auswärtige Amt innerhalb des Regierungskabinetts sehr abgeschottet und selbstständig agierte und agiert. Um etwas zu erreichen, muss sich ein gewöhnlicher Abgeordneter schon persönlich einen Zugang zum Außenminister verschaffen, um seine Sache erfolgreich vertreten zu können.

Besonders schwierig gestaltete sich dies bei damals noch im Ausland lebenden Angehörigen der Waffen-SS. Diese beriefen sich deutschen Behörden gegenüber auf einen Führerbefehl, der sie zu deutschen Staatsbürgern gemacht hätte, diesen Führerbefehl erkannten die deutschen Behörden aber nicht an, ohne jedoch zu wissen, dass diesen Personen gleichzeitig die ungarische Staatsangehörigkeit aberkannt worden war. Erst diese Information ließ den Widerstand schwinden.

Fortsetzung folgt



Dokumentationsmaterial

Folgendes Dokumentationsmaterial ist derzeit bei der Landsmannschaft zu beziehen:

(Preise verstehen sich ohne Versandkosten)

zu 5,- Euro:

- **Unsere „Donauschwäbische Chronik“** von Kons. Oskar Feltdänzer und Dr. Georg Wildmann geben wir vorerst auch weiterhin unter den **Herstellkosten noch zu Euro 5,- je Buch** an unsere Landsleute weiter.
- **„Leitfaden – zur Dokumentationsreihe Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944–1948“.** Gesamtübersicht mit thematischen Ergänzungen und Register in Deutsch-Englisch-Serbisch.

zu 10,- Euro:

- **„Ein Volk an der Donau“** von Nenad Stefanovic, in deutscher Sprache.
- **„Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944–1948“.** Eine Zusammenfassung des Völkermordes durch das Tito-Regime.
- **„Geschichte und Lebenswelt der Donauschwaben“.** Video/DVD von A. Albecker und J. Frach.

zu 14,90 Euro:

- **„Dialog an der Donau“** – (die deutsche Fassung hat 408 Seiten). Buchbeschreibung siehe in den Nummern 2/2012, 1/2013 und 2/2013 unseres Mitteilungsblattes.

zu 19,80 Euro:

- **„Elter“ – Ein Bildband über das Werk des Bildhauers Josef Elter aus Kernei** von Georg und Erika Wildmann.
- **„NOT und BROT – Geschichte der Familie Reimann“.** Buchbeschreibung siehe in der Nummer 3/2013 unseres Mitteilungsblattes.

In diesem Buch wird ein Teil der österreichischen Geschichte an Hand der Familie Reimann – einer Familie, deren Weg von der Schweiz – Kanton Aargau – über Südungarn bis hin ins heutige Österreich geht – vorgestellt. Dieses Buch erhält man auch im VLÖ Büro, Wien 3, Steingasse 25, Tel.: 01/718 59 05.

zu 20,- Euro (SONDERPREIS):

- **Band I „Donauschwäbische Geschichte“** von Oskar Feltdänzer. **Das Jahrhundert der Ansiedlung 1689–1805.**
- **Band II „Donauschwäbische Geschichte“** von Ingomar Senz. **Wirtschaftliche Autarkie und politische Entfremdung 1806–1918.**
- **Band III „Donauschwäbische Geschichte“** von Georg Wildmann. **Die Tragödie der Selbstbehauptung im Wirkfeld des Nationalismus der Nachfolgestaaten 1918–1944.**

zu 47,- Euro (Buch in zwei Bänden):

- **„Die langen Schatten der Morgendämmerung“** von Tomislav Ketig. **Ein außergewöhnliches Buch,** bespickt mit Dialogen, leicht zu lesen, sehr informativ über die Migration unserer Vorfahren, die religiösen und nationalen Konflikte, friedensstiftenden Menschen und einer leidenschaftlichen Liebe. Über Aufklärung und Revolution des 18. und 19. Jahrhunderts im Schmelztiegel der Nationen, im Habsburger Reich.

Fester Einband, 1360 Seiten, 2,55 kg.

Mehr über dieses außergewöhnliche Buch lesen Sie in den Nummern 2/2011 und 1/2012 unseres Mitteilungsblattes.

VLÖ: RUDOLF REIMANN FEIERTE SEINEN 80. GEBURTSTAG

Rudolf Reimann, der am 9. April 1934 in Neusatz (Novi Sad) geboren wurde und im Jahr 1944 mit Mutter und Schwester aus seiner angestammten Heimat flüchten musste, blickte in seiner Ansprache auf prägende Erlebnisse seines sehr bewegten Lebens und auf seine verantwortungsvolle Tätigkeit als Bauunternehmer zurück.

„Die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich gratuliert Bundesobmann DI Reimann sehr herzlich zu seinem »80er« und wünscht ihm beste Gesundheit und weiterhin viel Erfolg im Sinne unserer Volksgruppe.“

LO Anton Ellmer



Das Familienwappen der Familie Reimann wurde dem Jubilar Rudolf Reimann (2.v.r.) in besonderer Ausführung und Gestaltung als Geburtstagsgeschenk von seinen VLÖ-Vorstandsmitgliedern und Mitarbeitern überreicht.



Neuerscheinung

zum Preis von Euro 15,50

Blick ins Leben von Horst Herzog

Kürzlich erschienen im **Verlag Bayer** der 5. Gedichtband – Titel: **BLICK INS LEBEN** – des in Ruma geborenen und seit 1950 in Linz lebenden Donauschwaben **Horst HERZOG**.

Seine besinnlichen Gedichte regen dazu an, über die Sinnhaftigkeit des Seins – wie Glaube, Hoffnung, Liebe, Freiheit, Versöhnung, Vergeltung, Gerechtigkeit u.a. – nachzudenken.

Was der Autor als Lyriker über weitere zeitlose Facetten des Lebens in stilvoller Weise zu sagen hat – wie Vorstellungen über Erfolg, beruflichen Aufstieg, Rückschläge, Profit, Macht, Gier, Glück, Gewalt, Elend und vieles mehr – entführt in eine Welt stimmungsvoller Poesie.

Dass dabei Rhythmus und Reim nicht selten wechseln, wirkt wohltuend auflockernd und macht den Text für den Liebhaber dieser Dichtungsgattung zu einem abwechslungsreichen Lesevergnügen.

242 Seiten, Ladenpreis 15,50 Euro, 10 % Rabatt bei Direktbestellung, Tel. 0732 / 732683 – Unentgeltlicher Probebezug ist möglich.

Information

Arbeitsgemeinschaft für Veröffentlichung Banater Familienbücher – AVBF

FAMILIENBUCH – Information über Neuerscheinungen

Im Rahmen donauschwäbischer Familienforschung wurde von der „Arbeitsgemeinschaft für Veröffentlichung Banater Familienbücher“ – AVBF nachfolgende, beschriebene Familienbücher herausgegeben:

Autorin: Roswitha Egert
Familienbuch der katholischen Gemeinde Tschestereg im Banat 1829 bis 1945

Umfang: 1 Band, Hardcover, 982 Seiten mit Kartenausschnitt und Ortsplan
Format: DIN A5
Pub-Jahr: 2013 (April)
Preis: Euro 50,– (zzgl. Versandkosten)

Autor: Nikolaus Horn
Familienbuch der katholischen Gemeinde Großkomlosch im Banat 1793 bis 1990
Umfang: 1 Band, Hardcover, 833 Seiten mit Kartenausschnitt und Ortsplan
Format: DIN A5
Pub-Jahr: 2013 (August)
Preis: Euro 45,– (zzgl. Versandkosten)

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft für Veröffentlichung Banater Familienbücher – AVBF, Villingen-Schwenningen

Bezug: Philipp Lung
Schwarzaweg 18
D 78054 Villingen-Schwenningen
Telefon: 07720 / 33897
E-Mail: philipp.lung@t-online.de



DER TEASER UND HERR HAMMERSTIEL

von Josef Springer

Die Sprache ist immer in Fluss. So wie der Mensch durch das Leben, das er in sich trägt, täglich ein anderer wird, so ändert sich auch seine Sprache. Wenn nun Herr Hammerstiel in einem Filmausschnitt, den ich mir als „Teaser“ mehrmals angesehen habe, die Worte sagt: *„...ich will auf keinen Fall, auf keinen Fall will ich denen Serben da die Schuld geben, dass wir da ins Lager gekommen sind. Es geschieht uns recht. Es geschieht uns recht!“* Da stellt man sich als Betroffener die Frage, wie kommt er dazu, so etwas zu sagen? Er spricht dann noch weiter: *„...wir haben zugesehen, wir haben zugesehen wie die da in Werschetz die Tochter... vom Bürgermeister erschossen haben, ... wie, wie sie allerhand aufgeführt haben“.* Das war ein Ausbruch der subjektiv empfundenen, erlebten, erlittenen Wahrheit. Einer Wahrheit, an der er bis zum heutigen Tag ganz offensichtlich leidet. Hat er als gebildeter Mann, ein Humanist und sensibler Künstler, etwa die Kollektivschuld übernommen? Nimmt er die Schuld für Verbrechen auf sich, die er gar nicht begangen haben kann? Ist das die Psychose, von der berichtet wird, wenn langjährige KZ-Insassen sich wegen ihres Überlebens schuldig fühlen: Warum habe gerade ich überlebt?

Der Grundkonsens, der uns Mitteleuropäer eint, ist sicher der Glaube, dass jede Wahrheit einmal ans Tageslicht kommt. Dieser heftige Gefühlsausbruch eines alten, vitalen Mannes würde einem Psychologen und auch jedem mitfühlenden Menschen als Bestätigung für das Vorhandensein dieses in jedem Menschen schlummernden Wunsches nach Wahrhaftigkeit dienen. Hier sind die Worte Martin Luthers: *„...hier stehe ich, ich kann nicht anders...“* anwendbar.

Herr Professor Hammerstiel hatte fast 70 Jahre Zeit, seine Entrechtung und Internierung auf vielfältige Weise künstlerisch zu verarbeiten. Hinter seinen Worten steckt mehr als nur ein Bekenntnis. Wenn ich die Bergpredigt auch nur ansatzweise verstanden habe, dann sind diese in extremer Gefühlsregung gesprochenen Worte mehr. Ich sehe darin den Versuch, die Worte *„und wenn euch einer auf die rechte Wange schlägt, dann*

haltet ihm auch die andere hin“ im täglichen Leben einmal anzuwenden. Nehmen wir an, diese Worte sind genau aus diesem Grund aus seinem Unterbewusstsein hervorgebrochen, dann sind sie ein einmaliger Beweis für die Wirkung dieser zeitlosen Aussage. Friedensangebot und Entwaffnung des Feindes zugleich! Mit diesen Worten hätte Herr Hammerstiel uns spät, aber nicht zu spät, die Rechtfertigung für unsere seit langer Zeit unverrückbar stehenden Forderung nach gänzlicher Rehabilitierung und Rückgabe unseres Vermögens in die Hand gegeben, auch wenn er das nicht im Sinn gehabt haben sollte.

Daraus ergibt sich die dreifache Legitimation für unser Handeln; einerseits aus der Charta für die Menschenrechte der Vereinten Nationen, zweitens aus unserer 2000-jährigen christlichen Tradition. Ein dritter Grund sei hier noch angefügt: *Die Charta der Heimatvertriebenen aus dem Jahre 1950, die den Verzicht auf Rache und Vergeltung festschreibt.*

Jetzt noch zum Teaser. Der Ausdruck kommt aus dem Filmgeschäft und soll, wenn er bei uns verwendet wird, uns deutschsprechende Menschen auf einen Film neugierig machen. Übersetzt ist der Teaser ein Scherzbold. To tease heißt necken, hänseln. Aus ungefähr vierzig Stunden Filmmaterial soll einmal ein Dokumentarfilm werden. Die Zeitzeugen, die zu Wort kommen, weisen auf das dunkelste Kapitel aus der Geschichte des Zusammenlebens zwischen Serben und deutschen Altösterreichern kurz vor und nach dem Ende des II. Weltkrieges in der Wojwodina hin. Versuchen wir endlich eine gemeinsame Aufarbeitung dieser Verbrechen.

Die Worte, die in dieser kurzen Filmsequenz gesprochen werden, sind für uns von einer Tragweite, die sich einen treffenderen Ausdruck verdient hätten.

<http://lebensangst.crow-video.at/teaser.html>



DONAUSCHWABEN HALLEN-CUP FÜR U14-MANNSCHAFTEN – FINALE



Am Samstag, dem 4. Jänner 2013 fand das große Finale des 2. Donauschwaben Hallen-Cup für U14-Mannschaften in der Dreifachturnhalle in Marchtrenk statt.

Die 8 qualifizierten Mannschaften aus den beiden Vorrunden, die Ende November 2013 gespielt wurden, versuchten nun den begehrten Wanderpokal für ein Jahr an sich zu reißen.

Bis zu 150 Besucher kamen an den beiden Turniertagen zur Veranstaltung. Unter ihnen der Obmann der OÖ Donauschwaben Konsulent Anton Ellmer und Vorstandsmitglied der Donauschwaben OÖ Franz Martin. Neben den Ehrengästen aus der Politik wie Bürgermeister Paul Mahr, Sportstadtrat Rudolf Fischer und Kulturstadträtin Heidi Strauss waren auch Vertreter von der AKA Linz (Erwin Maderas) bzw. vom LAZ Wels (Roland Sieghartsleitner) bzw. vom LAZ Mühlviertel Mitte/Ost Herr Martin Denk zu sehen.

In der Finalrunde steigerte sich das spielerische Niveau noch etwas gegenüber den beiden Vorrunden. Das kleine Finale zwischen dem Sieger aus der Vorrunde 1, den BW Linz und SV Josko Ried entschieden die Innviertler nach einem sehr temporeichen Spiel mit einem 3:0 Sieg für sich.

Das Finale um Platz 1 zwischen St. Florian, dem Sieger der Vorrunde 2 und dem SV Viktoria Marchtrenk setzten sich die Florianer, trotz einer tollen gesamten Turnierleistung der Hausherren, glatt mit 4:0 durch.

Es gab Urkunden für alle Mannschaften, Pokale für die ersten 8 Mannschaften, Medaillen für die ersten 3 Mannschaften und einen 2-Säulen-Wanderpokal für den Sieger, welcher von Bürgermeister Paul Mahr überreicht wurde.

Endstand:

1. Platz St. Florian
2. Platz SV Viktoria Marchtrenk
3. Platz SV Josko Ried
4. Platz BW Linz
5. Platz LASK Linz
6. Platz FC Wels
7. Platz SK Admira Linz
8. Platz SPG Traun/Dionysen (Vorjahressieger)

1. SV Viktoria Marchtrenk

Nochmals herzlichen Dank an die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

Jürgen Seiler,
Nachwuchsleiter SV Viktoria Marchtrenk



1. Platz – St. Florian



2. Platz – SV Viktoria Marchtrenk



3. Platz – SV Josko Ried



4. Platz – BW Linz

55. Gelöbniswallfahrt **der Donauschwaben nach Altötting,** **am Sonntag, 13. Juli 2014**

PROGRAMM:

*Siehe auch
Ankündigung
im Blattinneren
auf Seite 9*

- 9.00 Uhr: **EINZUG** der Pilger- und Trachtengruppen der DS aus Deutschland, Österreich, Ungarn, Rumänien und ehem. Jugoslawien
- 9.30 Uhr: **BEGRÜSSUNG:** Josef Aufricht, Gesandter des Lazarus Ordens Ungarn – Stv. Vorsitzender St. Gerhards-Werk
WORT DES LAIEN: Stephan Mayer MdB Altötting
- 10.00 Uhr: **PONTIFIKALGOTTESDIENST** in der Basilika
- 14.00 Uhr: **MARIENSINGEN**
- 14.30 Uhr: **MARIENANDACHT** mit EGR Msgr. Andreas Straub, Visitator em.



Wir bitten um ANMELDUNG bei: Katharina Weitmann, 0676 / 879 614 452
Hans Himmelsbach, 07229 / 64 722
Ing. Anton Ellmer, 07243 / 50 931

Der Fahrpreis beträgt wie bisher Euro 15,-

HABAU

*Wir bauen heute
für morgen.*



A-4320 Perg, Greiner Straße 63
+43 (0) 7262 / 555-0, www.habau.com

HABAU GROUP – ein internationaler Komplettanbieter in den Geschäftsbereichen Hochbau, Tiefbau, Fertigteiltbau und Pipelinebau.

Welche Anforderung Sie auch haben:
Wir bauen es. Seit über 100 Jahren.

www.donauschwaben-ooe.at

Sprechtag: Jeweils am 1. Samstag im Monat von 9 bis 11 Uhr oder nach telef. Vereinbarung im Büro des „Vereinszentrums Herminenhof“, Maria-Theresia-Straße 33, A-4600 Wels. Fällt der 1. Samstag im Monat auf einen Feiertag, so findet der Sprechtag in dem betreffenden Monat am 2. Samstag statt.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ.

Für den Inhalt verantwortlich:
Landesobmann Konsulent Ing. Anton Ellmer
Maria-Theresia-Str. 33, A-4600 Wels, Tel. 07242/45278
Privat: Tel. 07243/50931, E-Mail: a.ellmer@aon.at
Sparkasse OÖ. Wels, BLZ 20320, Kto.-Nr. 10000017286
Hersteller/Druck: Hand-made, Otmar Reitmair, Linz